



MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 7 · 28. Februar 1990 · 40 Pf

Gnädige Annahme der Freiheit

„Denke an alle und male Dir, erschreibe Dir und schreie Dir eine Freiheit, aber wehe Dir: Nimm sie dann auch gnädig auf!“ Im Sommer vorigen Jahres stieß ich auf diesen Text der Malerin Heiderun Hegewald. Er hat mich seither beschäftigt.

Ich will Erfahrungen vergangener Jahrzehnte beschreiben, meine Erfahrungen, die viele auch machen mußten:

Am 17. Juni 1953 ging ich nach der Schule zur Neptunwerft und sah sowjetische Panzerspähwagen. Ausnahmezustand! Wir haben seitdem geschrieben, gemalt, geredet und auch geschwiegen. Im letzten Sommer sind Stefan Heyms „5 Tage im Juni“ in einer kleinen Auflage erschienen.

1956 hörte ich nachts über Radio Wien Imre Nagy. Eine erste Stimme der Freiheit. Die Schule sagte: Konterrevolution. Wer sich dagegen äußerte, mußte die Folgen tragen.

Im letzten Sommer zeigte das ungarische Volk der Welt, wer die Wahrheit sprach: Imre Nagy. Er und seine Gefährten wurden vom Schindanger in ein Ehrengrab überführt.

1968 haben manche von uns die tschechische Trikolore getragen. Der Senat der Universität Rostock begrüßte damals bei einer Stimmhaltung die Invasion zur Niederschlagung des Prager Frühlings.

Im November 1989 versammel-

ten sich Studenten der Universität, um eine Solidaritätserklärung für das tschechische Volk zu verabschieden.

Im Herbst 1989 waren wir auf den Straßen. In Polen, der SU, in Ungarn hat alles angefangen. Rumänien hat sich befreit. Niemals kann ich dabei vergessen, daß in Albanien Islam und Christentum ausgerottet wurden.

Widerspruch war in den vergangenen Jahrzehnten immer auch Widerstand. Wir haben geschrieben und geschrien und gemalt nach der Freiheit – und nun ist sie anscheinend da.

Wir gehen freundlich mit ihr um. Wir sollten Förderverträge schließen zu ihrer Entwicklung. Von selbst ist sie nicht gekommen, von selbst wird sie sich auch nicht entwickeln. Es ist nur soviel Freiheit da, wie wir selbst uns für sie einsetzen.

Wir haben erst ein Stück Freiheit erstritten, mühsam, und unter körperlichen und seelischen Strapazen. Der Weg aber ist noch viel länger und größer. Wir haben viel Stearin verbraucht, um der Freiheit den Weg zu leuchten: Wir kleinen Lichter haben dem großen Licht den Weg zu uns gezeigt. Wir sind hoffnungsvoll. Aber nicht alle. Wir haben noch ein paar Kerzen übrig und zünden sie für Hoffungslose, Desorientierte, Desillusionierte, Arbeitslose, um Ideale Betrogene an.

Dr. JENS LANGER



In der Lausitz

Fasten – 6 Wochen ohne

Mit diesem Motto werben seit Jahren Hamburger Bürgerinitiativen um die Bereitschaft, alte Lebensformen neu zu entdecken. Mit ständig wachsendem Erfolg. Sechs Wochen ohne... Tabak oder Alkohol oder Fleisch oder Fernsehen oder... Hintergrund ist die alte christliche Tradition, von Aschermittwoch bis Ostern zu fasten. Von vielen heute nur noch mit nicht essen von Fleisch in Verbindung gebracht. Eigentlich soll diese Übung nach all den Turbulenzen des Karnevals nun wieder Nüchternheit und Besinnung auf die einfachen Grundlagen unsere Lebens bringen und dem Glaubenden Intensivierung seiner religiösen Erfahrung.

Wenn das zweite auch nicht mehr jedermann angeht, so kann das erste Motiv zum Fasten für uns alle Lebenshilfe werden. In einer Zeit, die Purzelbäume schlägt, Narrenkappen verteilt und viele sich hinter neuen Kostümen und Narrenkappen zu verstecken suchen, ist Neubesinnung auf Nüchternheit und Sachlichkeit Notwendig.

Fasten in diesem Frühjahr wird aber wieder beginnen mit mehr

als bissigen Wahlkampfreden in verrauchten bayerischen Bierlokalen zu Aschermittwoch – diesmal wohl auch mit DDR-Beteiligung. Aber es wird trotz des großen Unterhaltungswertes hoffentlich kein Beispiel sein für unsere Wahlmatadore zwischen Fichtelberg und Kap Arkona. Denn gerade unter ihnen sind ja genug ausgewiesene Christen, für die das Gebot der Nüchternheit auch im Wahlkampf gültig bleibt. Aber auch das könnte Fasten sein: Mecklenburger Bauern verfüttern unser Brot nicht mehr an ihre Schweine und bundesdeutsche Besucher unser Schnitzfleisch nicht mehr an ihre Hunde, weil es so preiswert ist. Auf beiden Seiten wird einmal weniger an das kleine schnelle Geschäft gedacht, sondern an die gemeinsame Zukunft. Winkenden Kindern wird zurückgewunken, gefüttert mit Kaugummi ist verboten. Und nicht alles, was wir an Ärgerlichem erleben, ist typisch Ost oder typisch West. Fasten = Mäßigung als Wellenbrecher aller hochgehenden Gefühls- wogen der nächsten Wochen kann vor Verletzungen bewahren, Ängste bewältigen und uns allen ein Stück Zukunft sichern. dt

Erich Kästner: Die dreizehn Monate

Der Februar

Nordwind bläst.
Und Südwind weht.
Und es schneit.
Und taut. Und schneit.
Und indes die Zeit vergeht,
bleibt ja doch nur eins: die Zeit.

Pünktlich holt sie aus der Truhe
falschen Bart und goldnen Kram.
Pünktlich sperrt sie in die Truhe
Sorgenkleid und falsche Scham.

In Brokat und seidenen Resten,
eine Maske vorm Gesicht.
kommt sie dann zu unsren Festen.
Wir erkennen sie nur nicht.

Bei Trompeten und Gitarren
drehn wir uns im Labyrinth
und sind aufgeputzt wie Narren,
um zu scheinen, was wir sind.

Unsre Orden sind Attrappe.
Bunter Schnee ist aus Papier.
Unsre Nasen sind aus Pappe.
Und aus welchem Stoff sind wir?

Bleich, als sehe er Gespenster,
mustert uns Prinz Karneval.
Aschermittwoch starrt durchs Fenster.
Und die Zeit verläßt den Saal.

Pünktlich legt sie in die Truhe
das Vorüber und Vorbei.
Pünktlich holt sie aus der Truhe
Sorgenkleid und Einerlei.

Nordwind bläst.
Und Südwind weht.
Und es schneit.
Und taut. Und schneit.
Und indes die Zeit vergeht,
bleibt uns doch nur eins: die Zeit.



Wir denken an Familie Büchner

Am 3. Oktober 1961 wurde die Familie des Lehrers Herbert Büchner zwangsdeportiert. Sie wohnten in einem Dorf im Grenzgebiet zur Bundesrepublik. Die Ausweisung erfolgte aus Gründen der Staatssicherheit. Das Ehepaar

hatte sich „aufdringlich“ für die Freiheit der Persönlichkeit und gegen den Bau der Mauer geäußert.

Familie Büchner fordert ihre Rehabilitation.

M.

Offener Brief:

Sehr geehrter Herr Gysi!

Auf der Großveranstaltung der PDS am 15. Februar in der Schweriner Sport- und Kongreßhalle fragte ich Sie, mit welchem Recht Ihre Partei sich „Partei des demokratischen Sozialismus“ nennt, obwohl mir bisher noch niemand von Ihren Genossen sagen konnte, was sie unter demokratischem Sozialismus versteht.

Sie fanden diese Frage unfair, da die Partei noch nicht die Zeit gehabt habe, sich mit den Theorien des demokratischen Sozialismus (beispielsweise mit den Schriften von Ota Šik) zu befassen, Theorien, die mittlerweile schon über 20 Jahre alt sind. Eine befriedigende Antwort konnten auch Sie nicht geben.

Ihre Genossen schienen meine Frage gar für völlig überflüssig zu halten, denn sie, die uns allen 40 Jahre lang widerspruchslos zuhören zumuteten, riefen schon nach den ersten paar Sätzen „Aufhören, aufhören!“ von den Rängen.

Ich finde das unbegreiflich.

Demokratischer Sozialismus – das ist doch kein neuer Hut, den man sich aufsetzen kann, sobald

der alte verschlissen ist. Demokratischer Sozialismus, das ist eine Gesellschaftstheorie, die eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Stalinismus und seinen Ursachen sowie mit einer im Ansatz schon verfehlten und daher überall gescheiterten Form der Wirtschaftsplanung voraussetzt.

Demokratischer Sozialismus – das ist ein hohes Ziel, für das Menschen ins Zuchthaus gegangen sind (wohin Ihre Genossen sie gebracht haben), für das auf dem Prager Wenzelsplatz ein junger Mensch in Flammen aufging! Dieser Begriff kann nicht zu beliebiger Benutzung freigegeben werden!

Als ich am 18. Dezember vergangenen Jahres in einer Rede auf dem Alten Garten in Schwerin bekannte, daß ich 1968 von der Begeisterung des tschechischen und slowakischen Volkes für den demokratischen Sozialismus angesteckt wurde und mir seither immer wieder Gedanken über diesen dritten Weg mache, erntete ich Buh-Rufe und Pfiffe. (Siehe „Mecklenburger Aufbruch“ Nr. 1, Seite 8.)

Auch das zeugt nicht gerade für

demokratische Toleranz. Aber die Leute reagierten doch nicht aus Bosheit oder Dummheit so, sondern weil sie mit dem Begriff „Sozialismus“ all die Unbilden verbinden, die sie 40 Jahre über sich ergehen lassen mußten. Es war Ihre Partei, Herr Gysi, die Ihnen immer wieder einhämmerte, das sei der reale Sozialismus!

Sozialismus, das ist ein Menschheitsideal, viel älter als die SED und älter selbst als die Schriften von Marx und Engels. Doch die Politik Ihrer Partei hat es dahin gebracht, daß man dieses Wort in unserem Lande nicht mehr nennen kann, ohne böse Emotionen zu wecken. Sie hat diesen Begriff – um einen biblischen Ausdruck zu verwenden – stinkend gemacht vor dem Volk und in aller Welt. Es ist nun schwer, den Menschen klarzumachen, daß demokratischer Sozialismus ganz etwas anderes ist. Und ich fürchte, seitdem Ihre Partei sich so voreilig mit diesem Namen schmückt, ist das gar ganz unmöglich geworden.

„Take it Gysi!“ steht an Ihrer Parteizentrale in Schwerin. Ihre Genossen sind offenbar unbekümmert genug, es so zu nehmen. Ich aber kann es weder easy noch Gysi taken, denn es ist mir zu ernst.

Sie sagten, Herr Gysi, keine Partei sei je so mit sich und ihrer Vergangenheit ins Gericht gegangen wie die PDS. Aber das ist doch einfach nicht wahr! Nicht Ihre Partei ist mit sich, sondern das Volk ist mit dieser Partei ins Gericht gegangen! Und das Volk hat das sehr besonnen und diszipliniert getan. Dafür schulden Sie und Ihre Partei dem Volke Dank. Ein solches Wort des Dankes habe ich in Ihrer Rede vermißt.

Ihre Rede war eloquent und witzig. Etwas ganz neues in Ihrer Partei, gewiß! Ich fand sie blendend in des Wortes doppelter Bedeutung. Vielleicht ist es wirklich unfair, in Ihrer gegenwärtigen Lage mehr zu verlangen. Mir genügt das jedoch nicht!

Doch wenn es Ihnen ernst damit ist, die PDS zu einer Partei demokratischer Sozialisten zu machen, so haben Sie sicher ein Lebenswerk vor sich. Dazu wünschen wir Ihnen viel Erfolg und eine glückliche Hand und geben Ihnen noch mal 20 Jahre Zeit – in der Opposition!

MANFRED FRANZ

Meine Meinung

Wirtschaftsforum vor Währungsreform

Seit Monaten geht er um, der Schrei nach Währungsreform und Einführung der D-Mark in der DDR.

Aber welche Gründe liegen dafür vor? Ist es der ernsthafte Wille um die Verbesserung der wirtschaftlichen und ökologischen Lage unseres Landes?

Noch vor kurzem ging es bei uns um die nackte Existenz der Demokratie, die Abschaffung der SED als vorherrschende Macht und nicht zuletzt die Reisefreiheit.

Doch wie sieht es mit der Wirtschaft aus? Jeder weiß, welche Probleme in den Betrieben durch Planmißwirtschaft entstanden sind.

Ich glaube kaum, daß im Falle der Einführung der D-Mark in der DDR auch nur ein Betrieb bei uns konkurrenzfähig wäre. Woher soll die harte Währung denn kommen, wenn sie nicht erwirtschaftet wird? Aber hier ist man offensichtlich blind geworden.

Einigen ist der „Kampf“ um Westautos und Stereoanlagen vielleicht wichtiger. Sicher ist, daß wir ohne westliche Finanzhilfe wohl kaum aus unserer Misere herauskommen können. Sicher ist auch, daß die Bundesrepublik, die Vereinigung im Auge behaltend, große Mittel zur Sanierung unserer Wirtschaft zur Verfügung stellen wird.

Reibt nur zu hoffen, daß diese richtig eingesetzt werden, um sowohl wirtschaftliche, soziale als auch ökologische Sicherheit zu gewährleisten. Sind genießbares Wasser und saubere Luft nicht doch wichtiger als der Konsumrausch, von dem so viele träumen?

Bevor es zum „Stichtag“ D-Mark kommt, sind sicher noch viele Hürden zu nehmen.

Also bitte keine übereilten Schritte zur „Volksberuhigung“.

P. STRITZ



Sie sollten mehr Kooperation zeigen, Herr Modrow!

Für unsere Leser nachgefragt

Von der SED mit flinken Füßen in die SPD?

Werden ehemalige SED-Genossen in die Mitgliedschaft der SPD übernommen, fragte unser Leser Hans-Christian Wiedow aus Bregsgard.

Mecklenburger Aufbruch holte sich Antwort von Hans-Joachim Hacker, Vorsitzender des SPD-Bezirksvorstandes:

Grundsätzlich hat jeder Bürger, der das Statut der SPD anerkennt, die Möglichkeit, Mitglied zu werden. Es kann aber kein Bürger seinen Beitritt erklären, sondern er muß einen Antrag beim jeweils zuständigen Ortsverein oder beim SPD-Bezirksvorstand stellen. Über die Aufnahme entscheidet der Ortsverein bzw. bei größeren

Ortsvereinen der Vorstand. Die SPD im Bezirk Schwerin hat keinen Beschluß gefaßt, der eine Aufnahme ehemaliger SED-Mitglieder bzw. ehemaliger Mitglieder anderer Parteien verbietet. Wir sind der Meinung, daß Mitglieder im Ortsverein und in den Vorständen soviel politisches Verantwortungsbewußtsein haben, daß sie die Entscheidungen über Aufnahmen ehemaliger SED-Genossen richtig bewerten. Dabei sollte stets der Einzelfall geprüft werden und die Persönlichkeit und Haltung des einzelnen in den letzten Wochen in der Öffentlichkeit und im Arbeitskollektiv eine Rolle spielen. Derzeit ist es im

allgemeinen so, daß geprüft wird, wann das frühere SED-Mitglied aus der Partei ausgetreten ist. Sofern der Austritt erst vor wenigen Wochen erfolgte, dürfte in keinem Fall eine Aufnahme in Frage kommen.

Republikweit ist es so, daß etwa acht Prozent der Mitglieder ehemalige SED-Genossen sind. Im Bezirk Schwerin liegt der Anteil auch eindeutig unter 10 Prozent. Es gilt in den Ortsvereinen der Grundsatz, daß Ex-Genossen für einen mittelfristigen Zeitraum, wie der anstehenden Wahlperiode, keine Funktion in der SPD übernehmen können.

Die Quelle mißbilligt immer den Flußlauf

Deutschland, meine Trauer, Du mein Mutterland?

Die Väter gehen auf die Straße und schreien nach ihrem Vaterland. Ein Volk, und es fehlt nur noch der Führer. Die Sprache der Mütter bleibt wieder am Kochtopf – Männerbünde voran!

Vor einem halben Jahr: Die Inhalte von Gruppengesprächen, Friedensgebeten, Eingaben und Einzelaktionen für den Willen zum Hierbleiben und gegen das Ausbluten des Volkes verwandeln sich zu Straßendemos mit eigenen Plakaten, eigenen Losungen, eigenem Denken, den aufrechten Gang üben. Phantastische Erfahrungen von Frauen und Männern und Kindern. Kerzen als Zeichen unseres friedlichen Protestes.

Und heute: Die Kerzen einer friedlichen Zukunft der Welt werden verdunkelt von Deutschlandfahrten. Alle guten Vor- und Ansätze für eine Alternative zwischen den Fleischtopfen und der Armut wird einer Angst geopfert, morgen vielleicht schlechter leben zu müssen. Die bittere Enttäuschung, vierzig Jahre sollten umsonst gewesen sein, sitzt tief und frißt das letzte Vertrauen.

Und immer wieder die Rufe nach Wiedervereinigung. Das Vakuum der Enttäuschungen gilt es schnell auszufüllen (zu besetzen). Keine Zeit für Experimente und eigener Schuldaufarbeitung. Da soll lieber Honi daran glauben. Kein anderer ist schuldig. Die erste Stufe einer sich wiederholenden De-Formation. Ein maroder und korrupter Sozialismus à la Volvograd war weniger gefährlich als eine mögliche Alternative.

Die Quelle mißbilligt immer den Flußlauf (Jean Cocteau).

Sind wir mit dem Ruf nach Wiedervereinigung, hinter dem das Deutschland von 1937 lauert, auf die Straße gegangen? Aber die Hauptsache ist: Schnelle Vereinigung – marktwirtschaftlich und „ohne Vorbedingung“, sonst gibt es keine Währungsunion. Wenn ihr nicht brav seid, dann gibt es nichts – bedingungslos! Unsere pigmäischen Kenntnis von Marktwirtschaft wird schon jetzt ohne Skrupel ausgenutzt mit freundlichem Rat und uneigennütigen Tipps zur Geldanlage.

Die Parzellierung von Land und Leuten und Lebensgefühl. Die 2. Stufe der De-Formation oder der doppelte Verrat. Marktwirtschaft heißt Geld und Geld heißt Macht. Das „richtige“ Geld haben wir nicht, also sind wir machtlos. Das Feigenblatt „sozialer Marktwirtschaft“ wird vorgehalten. Die

Vernunft wird dem goldenen Kalb geopfert. Zehn Milliarden und wir sind uns einig – Vaterland. Ein Volk lauter chinesischer Affen, die nichts hören, nichts sehen, nichts riechen!, aber endlich Wohlstand kosten können?

Wir waren der friedliche Anfang der zwei Millionen. Die anderen können schon jetzt ihren Gewinn maximieren. Den wenigen marktwirtschaftlichen Krüppeln wachsen keine Ellenbogen – oder doch? Ein Schalek ist jetzt gefordert.

Im breiten, trüben Bach ist die Quelle nicht mehr zu erkennen. Wert-Volles geht den Bach hinunter.

Am Anfang steht der gleiche alte Fehler derjenigen, die Geschichte mit zu verantworten haben – Verdrängung. Übrig bleibt eine de-formierte Geschichte. Keine Zeit, über Alternativen in Ruhe nachzudenken. Der Bauch ist näher als der Kopf. Wie die Entfernung von 20 cm die Geschichte verändern können. Also schneller sein in dem Run um die besten Kreditbedingungen. Wir sind doch Deutsche. Freuen wir uns über die edlen Waren, deren Rohstoffe der 3/4-Welt weggeschleppt worden sind, uns zur Hilfe! DDR – Entwicklungsland! Seid um-

schlungen ihr Millionen. Da kommt Freude auf, wenn die alten und die neuen Besitzer schon auf der Matte stehen, die Konkursmasse DDR aufzukaufen. Hauptsache gegen die Roten. Toleranz, die eingefordert und die ermöglicht wurde, landet auf dem Müllhaufen für die freie Straße des aggressiven Wahlkampfes. Welchen Krieg gilt es wieder zu gewinnen?

Spielwiesen der Männer, Machtansprüche und Profilierungssüchte – alte Fehler in neuen Parteien. Da kann nichts NEUES draus werden, nur noch der fade Geschmack kleinbürgerlicher „Revolution“. Da hilft kein noch so kräftiges politisches Zähneputzen und -wetzen, der alte Atem stinkt im Äther deutscher Groß-Mann-Sucht.

Da bestimmen wir, wer (R)echt verwaltet, wie das Grundgesetz vor Verfassungsfeinden geschützt wird und wie neutral die NATO bis an die Oder kommt. Das Deutschland, wohin die „Wir sind das Volk“ wollen, sind wir (wenigen), deshalb brauchen sie nicht gefragt zu werden. Traurig, wenn McDonald's an Schweriner Häusern der Schelfstadt prangen.

URSULA WEHL



„Demokratie Initiative '90“

Unterschriften für Volksentscheid

Wir haben in Nr. 5 des Mecklenburger Aufbruch von den Zielen der Initiative berichtet. Ihr ist das Einbringen der politischen Entscheidungsfindung durch die Form des Volksentscheids ein außerordentlich wichtiges Anliegen, denn „schon begehen wir Außenwirkungen, daß die bundesdeutsche Gesetzgebung geeignet sei, als rechtliche Grundlage für ein vereintes Deutschland zu gelten.“

Die Grundlage von demokratischem Denken, daß Demokratie weiterentwickelt ist, geht damit praktisch verloren.

Wenn es uns in der DDR gelingt, die Möglichkeit des Volksentscheids verfassungsmäßig festzulegen, können wir bei der Vereinigung einen demokratischen Vorsprung aufweisen, der auch seinen Niederschlag in einer gesamtdeutschen Verfassung finden muß; einer der Werte, die ihre Fortsetzung brauchen.

Zudem schaffen wir damit eine Möglichkeit, Korrekturen von der Basis her einzuklagen, die ganz sicher notwendig sein werden, wenn das Alltag geworden ist, was heute mit Euphorie erwartet wird – die Einheit Deutschlands“.

Wenn Sie sich an der Unterschriftensammlung für die Aufnahme des Volksentscheids in der Verfassung der DDR beteiligen möchten oder weitere Informationen wünschen, wenden Sie sich bitte an:

„Demokratie-Initiative '90“, Haus der Demokratie, B.-Göring-Straße 152, Leipzig 7030, oder an Ingeborg Bräutigam, Pfarrhaus, Parum 2601, Telefon Güstrow 6 43 85.

INGEBORG BRÄUTIGAM

Modrows Enttäuschung unberechtigt

„Wir haben Verständnis für die Haltung der Bundesregierung bei den Gesprächen zwischen DDR und Bundesrepublik.“ Dies äußerte Dr. Fred Ebeling, Verantwortlicher für Wirtschaftsfragen beim Demokratischen Aufbruch. Die Aufnahme von Verhandlungen über eine Währungsunion, so Dr. Ebeling, sei ein Meilenstein in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Die Enttäuschung von Ministerpräsident Modrow sei deshalb völlig unberechtigt.

Der Demokratische Aufbruch kann die Forderung nach Zahlung eines Solidarbeitrages nicht unterstützen. Ohne Schritte zur Umstrukturierung der Wirtschaft wäre dies „herausgeworfenes“ Geld. Insbesondere, wenn die Verwendung der Zahlungen nicht kontrollierbar ist. Statt dessen sollten Unterstützungen für die soziale Absicherung der DDR-Bevölkerung genutzt werden.

Im Gegensatz zur SPD der DDR tritt der Demokratische Aufbruch für die gleichzeitige Verwirklichung einer Währungs- und Wirtschaftsunion ein. Damit kann ein Kaufkraftverlust der D-Mark verhindert werden.

Der Vorwurf von Wirtschaftsministerin Luft, die Bundesregierung verfüge über kein Konzept, ist nach Ansicht des Demokratischen Aufbruchs völlig absurd. Offensichtlich kann die DDR-Regierung kein Bild der tatsächlichen Lage zeichnen. Außerdem ist es ihr nicht möglich, inhaltliche Vorstellungen über einen Umbau der DDR-Wirtschaft in Richtung einer Marktwirtschaft zu entwickeln.

Engholm: Norddeutscher Verbund?

Der MECKLENBURGER AUFBRUCH im Gespräch mit Ministerpräsident Björn Engholm

Anti-KKW-Demonstration

STENDAL-NIEDERGÖRNE. Notwendig ist die Neuorientierung der Energiepolitik der DDR. Dazu ist der Übergang von der Investition in die teure und umweltbelastende Energieerzeugung zur billigen und umweltschonenden Energieeinsparung. Aufbauend auf diese Erkenntnisse und auf zahlreiche Studien unabhängiger Energieexperten stelle sich das Kernkraftwerk-Projekt in Stendal-Niedergörne immer mehr als ökologischer, ökonomischer und sozialer Wahnsinn dar.

Deshalb findet am 11. März eine Anti-KKW-Demo in Stendal-Niedergörne statt. Nähere Infos: Grüne Partei Stendal, Am Markt 7.

Problematisch: der Standort

WISMAR. Die Grüne Partei Wismar ist an einer Lösung des Problems Busbahnhof interessiert. Der momentane Standort Große Schmiedestraße/Bauhofstraße ist nicht tragbar. Für die Grün-Engagierten war die etwaige Variante „Busbahnhof im Lindengarten“ bei einer kürzlich durchgeführten öffentlichen Aussprache eindeutig kurz-sichtig.

Sie fordern, daß der Standort Fläche Reichsbahnkindergarten/Minoltanklager als Vorzugsvariante ins Auge zu fassen.

Weiterhin schlägt die Grüne Partei die Bildung eines unabhängigen Gremiums zur Erarbeitung eines umfassenden verkehrstechnischen Konzepts für Wismar (Busbahnhof, innerstädtischer Verkehr, Umgehungsstraße) vor. R. D.

DSU sucht Mitstreiter

GÜSTROW. Die Städtepartnerschaft zwischen Buxtehude und Güstrow kam trotz intensiver Bemühungen nicht zustande.

Das ist kein Hinderungsgrund für herzliche Beziehungen zwischen Buxtehuder und Güstrower Bürgern. Zu einem Lehrgang zur Durchführung freier Wahlen luden die Buxtehuder nicht nur ihre Städtepartner aus Ribnitz-Damgarten ein, sondern boten auch liberal gesinnten und politisch aktiv mitarbeitenden Güstrowern ein erlebnisreiches Wochenende.

Mitgebracht haben die Güstrower ein unter der Obhut der Deutschen Sozialen Union (DSU) eingesetzt werden des Müllfahrzeug.

Bei der gegenwärtig katastrophalen Entsorgung der Landkreise wird es bald spürbare Verbesserungen geben. Problem für Problem will gelöst werden.

Wer sich engagieren möchte, bekommt bei der DSU in Güstrow handfeste, gesellschaftlich nützliche und ehrenamtliche Arbeit unter Telefon Güstrow 6 29 38. B. P.

Umweltfreundliches auf Kosten der Umwelt?

STERNBERG. Das Energiekombinat Schwerin plant in Zusammenarbeit mit dem Meliorationsbau die Rekonstruktion des Mildnitz-Kanals im Kreis Sternberg zwischen den Gemeinden Rothen (ab Rothener Brücke) und Zülow (bis Zülow-Wasserkraftwerk).

Die dazu geplante Rodung des gesamten Baumbestandes bedeutet einen tiefen Eingriff in die Natur und Landschaft.

Durch die teilweise schwer zugängliche Lage (Feuchtgebiete, Mildnitztal) hat sich ein Rückzugsgebiet für viele Tiere gebildet. Seltene und bedrohte Vogelarten sind hier heimisch (zum Beispiel Eisvogel). Das Wasserkraftwerk liefert umweltfreundliche Energie.

Auch die Mitglieder der Bürgerinitiative Mustin, Bürger der Gemeinden Rothen und Zülow sowie die Grüne Partei wollen, daß das in Zukunft so bleibt. Sie fordern unter anderem den sofortigen Ausstopp und ein Treffen aller interessierten Seiten.

MA: Herr Ministerpräsident, Sie haben vor dem Deutschen Bundesrat und vor dem Schleswig-Holsteinischen Landtag eine „stille Koalition der Vernunft“ in der Deutschlandpolitik gefordert. Wie soll das gerade jetzt in der Wahlkampfzeit funktionieren?

Engholm: So notwendig die Wahlkämpfe dieses Jahres bei uns in der Bundesrepublik und besonders bei Ihnen in der DDR sind, so sehr müssen wir darauf achten, daß dabei nicht der wichtigste Punkt verschüttet wird: In der Frage der politischen und sozialen Architektur des künftigen Deutschland müssen wir die Energien aller politischen Kräfte bündeln. Was immer die Parteien trennt, wenn es um Details und einzelne Wege geht – das große Ziel der äußeren und inneren Einheit können wir nur gemeinsam erreichen.

MA: Sie haben auch sehr deutlich gemacht, daß die Einheit nur in einem föderativen Rahmen denkbar sei.

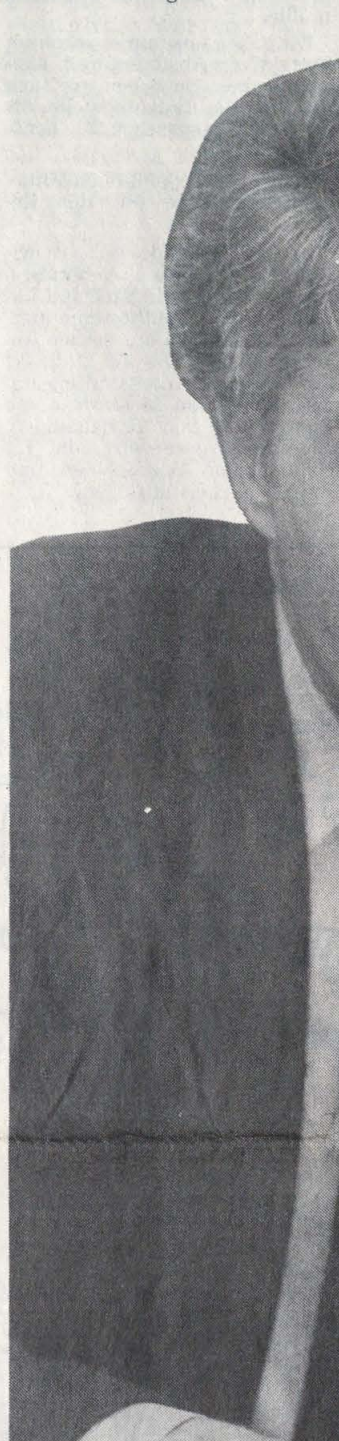
Engholm: Auf jeden Fall. Mit unserem föderativen Staatsaufbau in der Bundesrepublik haben wir nur gute Erfahrungen gesammelt. Hinzu kommt die Entwicklung in Europa, die bei Wegfall der nationalen Grenzen die gewachsenen Regionen stärken und gleichzeitig von ihnen geprägt sein wird. Ich denke, wir können davon ausgehen, daß in der DDR noch in diesem Jahr Länderstrukturen geschaffen und durch demokratische Wahlen legitimiert werden. Und dann sollten alle Ministerpräsidenten der deutschen Länder zusammenkommen, noch bevor neue gesamtstaatliche Institutionen geschaffen werden. Ich stelle mir die Ländervertretung quasi als Bindeglied zwischen Zweistaatlichkeit und Einheit vor.

MA: Ist aber nicht der Vorwurf der Kleinstaaterei berechtigt, wenn die DDR sich in fünf Länder gliedert, die zusammengenommen nicht mehr Einwohner haben als Nordrhein-Westfalen?

Engholm: Ob der Föderalismus politisch funktioniert, hängt nicht von der Zahl der Einwohner eines Landes ab, sondern von historisch gewachsenen, landsmannschaftlichen Strukturen. Mecklenburger und Sachsen, Schleswig-Holsteiner und Schwaben haben nun einmal ihre jeweiligen Besonderheiten, die damit das Ganze bereichern. Eine ganz andere und ganz wichtige Frage ist, ob jedes Land für sich lebensfähig ist, ob die Finanzkraft ausreicht oder es ständig auf Hilfe anderer, stärkerer Länder angewiesen ist. Dieses Problem kennen wir im Norden der Bundesrepublik zur Genüge. Und ich denke, wenn man sich in der DDR entscheidet, die traditionellen Ländergrenzen aus diesem

Grund anders zu ziehen, werden wir auch in der Bundesrepublik um eine Neuordnung nicht herumkommen.

MA: Haben Sie da schon konkrete Vorstellungen?



Engholm: Bei uns wird seit langem schon diskutiert, ob Schleswig-Holstein und Hamburg, vielleicht noch Nordniedersachsen, nicht besser zu einem Bundesland zusammengefügt werden sollten.

Ich will nichts vorwegnehmen und schon gar nicht über Dinge entscheiden, die nicht meine Sache sind. Aber es muß schon erlaubt sein, darüber nachzudenken, daß eigentlich die geographi-

schen Nord und Süd, Ost und West können wir ohnehin nur erfolgreich nutzen, wenn wir es miteinander und nicht gegeneinander tun. Je stärker wir unsere Interessen und Möglichkeiten koor-

ist, müssen wir wenigstens in der Praxis auf allen möglichen Feldern so tun, als ob es sie nicht gäbe. Mit Hamburg haben wir eine Reihe übergreifender Vereinbarungen, die diesem Ziel dienen. Mit Mecklenburg sind wir bereits jetzt dabei, sie vorzubereiten.

MA: Sie haben frühzeitig eine Partnerschaft Schleswig-Holstein/Mecklenburg angeregt und Hilfen zugesagt. Wie ist der Stand?

Engholm: Wir Schleswig-Holsteiner haben mit etlichen Mecklenburgern, aber auch mit Premier Hans Modrow, bereits über konkrete Möglichkeiten der Zusammenarbeit gesprochen, als die Regierenden in Bonn angesichts des revolutionären Schwungs in der DDR noch ratlos die Hände in den Schoß legten. Mit unserem Regionalausschuß und den Kooperationsbüros in Rostock, Schwerin, Neubrandenburg und Kiel haben wir eine Vorreiterrolle übernommen, die längst Früchte trägt.

MA: Inwiefern?

Engholm: In den Fachausschüssen des Regionalausschusses, dem sich jetzt auch Neubrandenburg anschließt, werden bereits zahlreiche konkrete Projekte diskutiert, und in den Kooperationsbüros, die ja nur die Verbindung zwischen Wünschen und Angeboten herstellen, klagt niemand über Langeweile.

MA: Wo liegen denn die Schwerpunkte der Landesregierung, wenn es um Hilfen für Mecklenburg geht?

Engholm: Das reicht vom Tourismus bis zur Landwirtschaft, von den Verkehrsverbindungen bis zum Wohnungs- und Städtebau, vom Gesundheitswesen bis zum Umweltschutz. Wir wollen zum einen unsere Erfahrungen zur Verfügung stellen, wenn es um den Aufbau neuer, demokratischer Strukturen geht, wir wollen gemeinsame Regionalplanungen erreichen, wir wollen, wo immer möglich und nötig, schnell und unbürokratisch helfen, und wir werden unsere Wirtschaft, wenn sie sich in Mecklenburg engagiert, Risiken vom Hals halten oder zumindest verringern, indem wir Bürgschaften übernehmen oder Zuschüsse leisten.

Eines aber ist klar: Die wesentlichen Leistungen müssen von privater Seite kommen. Und die bisherige Resonanz auf beiden Seiten gibt mir die berechtigte Zuversicht, daß sich im kleinen und mittleren Bereich der Wirtschaft sehr schnell sehr viel bewegen wird, sobald in der DDR die gesetzlichen Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit vorliegen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Es bleibt alles ganz anders!

Zu Problemen unserer sich nur widerspenstig wandelnden Volksbildung sprachen wir mit Christiane Ludwig einer jungen Pädagogin in Waren, einer Mecklenburger Kreisstadt.

Christiane, wie hat sich das Leben einer Pädagogin nach der Wende gewandelt?

Es ist einfach toll! Bei uns an der Schule bleibt alles ganz anders. Mein Direktor ist ein sich ganz leidenschaftlich Wendender. Neuerdings läuft er in Jeans herum. Eine Personalunion aus Josif W. Stalin und Ronald Reagan. Neulich empfahl er mir – fleißig in bundesrepublikanischen Reisekaloglen blätternd – einen Superurlaub auf einem westgermanischen Bauernhof. Vor ein paar Monaten aber war er noch der wissenschaftlich begründeten Meinung, daß die BRD kein Reiseland für Pädagogen sei. Die anderen Genossen übrigens auch. Ans Begrüßungsgeld aber waren dann alle viel schneller als ich herangekommen.

Aus der Wende wurde also eine Rolle rückwärts?

Ja! Ein Krebs kriecht eben stets nur rückwärts. Den kann keine Revolution verändern, auch wenn er jetzt seine Mitschuld mitsamt Parteibuch auf den Tisch knallt. Und nun versteht er die Welt nicht mehr, weil die Ehrlichen unter uns ihn noch viel weniger als vorher mögen. Aber er gibt nicht auf. Irgendwann – so meint er sicherlich – werden wir von seiner Wen-

digkeit schon überzeugt sein. Ich für meinen Teil bin's jetzt schon, denn gerade heute gestand mir der leidenschaftliche Ex-Kommunist in kumpelhafter Volkstümlichkeit: Wäre ich so jung wie Sie, wäre ich lieber drüben arbeitslos als bei uns. Er aber hätte sich schon zuviel aufgebaut.

Sprichst Du denn Deinem Direktor die Fähigkeit zu ehrlichem Umdenken ab?

Ja! Das Parteibuch hat der ach so kämpferische Genosse hingeworfen. Das ist das Gegenteil von Umdenken. Früher war das rote Büchlein für seine Karriere notwendig, jetzt wäre es nur noch hinderlich. Das ist Kontinuität! Nach jedem Unwetter trennt sich die Spreu neu vom Weizen. Nach einer kurzen Zeit des Durcheinanders schwimmt sie dann wieder oben. Und er ist dabei! Ich bin der Meinung, daß solche Menschen – freiwillig würden sie es nie tun – von uns zurückgetreten werden müssen. Außerdem ist unser Direktor mit seinen zwei Werkstunden die Woche einfach übrig. Den Rest der Zeit dient er nur als schlechtes Beispiel. Als Tischler – diesem Beruf kehrte er vor Jahren

Doch, doch! Die Kinder natürlich. Sie lauschen andächtig und mit leuchtenden Augen, wenn wir die verbotenen Lieder von Bettina Wegner oder Udo Lindenberg hören. Sie begreifen nicht, daß diese guten Lieder bis vor kurzem bei uns verboten waren. Hätten wir doch bloß die Kinder 40 Jahre

lang an der Macht gehabt! Es ist trotz allem eine schöne Zeit für Menschen, die in der verordneten Enge der Vergangenheit unter mehr als nur Platzangst litten. Ich singe nämlich viel lieber verbottene als verordnete Lieder.

Und Deine Kollegen?

Meinen Freunden geht es jetzt so gut wie mir. Die anderen haben sich schnell häuten müssen, frieren jetzt natürlich und wollen sich krampfhaft das Zittern verkneifen. Das ist ein richtiges Possenspiel. Fahnenappelle sollen jetzt nicht mehr so wie früher sein. Deshalb sucht man ganz kreativ nach einem neuen Namen für dieses Instrument zur Verstümmelung der Individualität. Man glaubt, so die Zeichen unserer bewegten Zeit verstanden zu haben.

Die individuelle Entwicklung unserer Kinder wird also nach wie vor gebremst?

Viele können es gar nicht anders. Die Angst vor einer wirklichen Wende ist die Haupttriebkraft so manches Kollegen. Doch Angst bringt eben nur Halbherzigkeiten zustande. So haben wir gerade einen neuen Stabü-Lehrer eingestellt. Im übrigen fühlen sich viele Lehrer dieses Landes verleumdet und ungerecht behandelt. Margot Honecker sicherlich auch. Und dieses Interview werden viele auch so sehen. Dabei möchte ich den wirklichen Pädagogen im Lande nur Unterstützung geben für die Herausbildung von Zivilcourage.

Unter dem Strich also nur Wendigkeit statt Wandlung, Christiane?

Nein! Obwohl sich die meisten Menschen nur wenden, hat sich die Zeit schon gewandelt. Ein Beleg dafür ist z. B. dieses Interview. Da darfst fragen, ich darf ohne Angst antworten. Bettinas Lieder sind nicht weiterhin verboten aus

den Herzen jener, für die sie geschrieben sind. Letztendlich müssen sich jetzt nicht mehr die Ehrlichen verstecken, sondern die Unehrlichen, und sei es auch nur hinter Jeans, Bubblegum und einem coolen O. K. anstelle des alten kämpferischen „Jawohl!“.

Das Interview führte WOLFGANG EICHLÖFF



„Ich arbeite nur für DM“

Vertreter für Arbeitnehmer: der Betriebsrat

Interview mit dem Betriebsratsvorsitzenden der Drägerwerk AG, Lübeck

Soziale Marktwirtschaft ist das Schlagwort bei der anstehenden Umgestaltung und den wirtschaftlichen Reformen in der DDR. Wichtiger Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft ist die Mitbestimmung der Arbeitnehmer im Betrieb. Welche Möglichkeiten der Mitbestimmung gibt es, welche Chancen hat sie, wo gibt es Probleme? In der Bundesrepublik hat man damit seit langem Erfahrungen gesammelt. Deshalb fragten wir einen Praktiker. Gerhard Krüger ist Betriebsratsvorsitzender der Lübecker Drägerwerk AG, die mit rund 5700 Beschäftigten der größte industrielle Arbeitgeber Schleswig-Holsteins ist.

Frage: Herr Krüger, Kurt Tucholsky fragt in einem Artikel aus dem Jahre 1930: „Wie wird man Generaldirektor?“. Wir wollen die Frage umdrehen und Sie fragen: Wie wird man Betriebsratsvorsitzender?

Krüger: Vor dreißig Jahren, 1960, habe ich hier bei Dräger als

Dreher und Bohrer angefangen. Neun Jahre habe ich in der Dreherei in Wechselschicht gearbeitet. Ausschlaggebend für mein Engagement waren 1968 Fragen der Entlohnung. Damals sagte ich mir, erreichen kannst du nur etwas, wenn du in Arbeitnehmergremien mitwirkst. Ich habe mich dann zur Wahl für den Betriebsrat aufstellen lassen. 1972 schließlich bin ich Vorsitzender des Betriebsrates geworden.

Frage: Wenn wir über Mitbestimmung reden, auf welcher Idee und auf welchen gesetzlichen Bestimmungen fußt die Mitbestimmung in der Bundesrepublik?

Krüger: Durch die Mitbestimmung soll es zu einem Interessenausgleich zwischen Kapital und Arbeit kommen. Die wichtigen unternehmerischen Entscheidungen sollen nicht über die Köpfe der Arbeitnehmer hinweg fallen. Die gesetzlichen Grundlagen für die Mitbestimmung sind in der Bundesrepublik das Betriebsver-

fassungsgesetz und das Mitbestimmungsgesetz.

Frage: Herr Krüger, welche Gremien haben Sie, um die Ziele der Arbeitnehmer durchzusetzen?

Krüger: Zunächst einmal haben wir die Institution des Wirtschaftsausschusses. Der Wirtschaftsausschuss ist eine Einrichtung des Betriebsrates, der sich aus vier Betriebsratsmitgliedern und drei externen Vertretern zusammensetzt. Die Geschäftsleitung nutzt dem Wirtschaftsausschuss einmal im Monat über die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung des Unternehmens berichten. Wir als Betriebsrat können dann aufgrund der uns gelieferten Zahlen und Fakten unsere Politik und Vorgehensweise abstimmen.

Außerdem haben wir Vertreter im Aufsichtsrat des Unternehmens sitzen. Von den 12 Mitgliedern im Aufsichtsrat gehören sechs zur Arbeitnehmerseite. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates,

der zur Kapitaleseite gehört, hat bei Abstimmungen zwei Stimmen. Bei Dräger ist es allerdings noch nicht dazu gekommen, daß der Vorsitzende von seinen zwei Stimmen Gebrauch machen mußte.

Wir haben uns immer schon im Vorfeld von Abstimmungen einig sein können. So haben wir auch noch nie die Einigungsstelle, die im Gesetz vorgesehen ist, benötigt.

Frage: Welche konkreten Mitbestimmungsrechte hat der Betriebsrat?

Krüger: Sie müssen zwischen Informationsrechten, Anhörungs- und Mitbestimmungsrechten unterscheiden. Mitbestimmungspflichtig sind bei uns soziale Angelegenheiten, wie die Ordnung des Betriebes, Arbeitszeitregelungen, Kurz- und Mehrarbeit, die Einrichtung von Sozialräumen, Entlohnungsgrundsätze, die Erstellung von Sozialplänen und Fragen der Leistungslöhne.

Ein Anhörungs- und Beratungsrecht haben wir in Fragen der Personalplanung, bei Kündigungen.

Mitbestimmung bei Einstellungen und Versetzungen.

Mitwirkungsrechte stehen uns bei wirtschaftlichen Angelegenheiten des Unternehmens zu. Das bedeutet Information und Beratung in Fragen von Betriebsänderungen, etwa bei Erweiterungen oder Einschränkungen.

Frage: Wieviel Betriebsräte gibt es denn bei Ihnen?

Krüger: Wir sind 27 Betriebsräte, davon sind sechs von ihrer „normalen“ Beschäftigung freigestellt und arbeiten ausschließlich für die Belange der Arbeitnehmer. Zwölf Kollegen kommen aus dem Angestelltenbereich, 15 sind gewerbliche Arbeitnehmer.

Frage: Wird Ihre Arbeit akzeptiert?

Krüger: Wir stellen den Vorstand und die Geschäftsleitung nicht in Frage und die uns auch

nicht. Wir werden ernstgenommen und haben nicht nur Feigenblattfunktion. Was unsere Wähler, also die Kollegen betrifft, kann ich nur sagen: Ja. Wir werden eigentlich überall da eingeschaltet, wo es notwendig ist. Überall dort, wo Kollegen unsicher sind, fragen sie uns.

... und Beschwerden gibt es überall, und die sind normal. Täglich haben wir von 13 bis 15 Uhr Sprechstunde, aber sind auch sonst natürlich erreichbar.

Frage: Wie hat sich die Mitbestimmung bei Dräger bewährt?

Krüger: Wir alle - Arbeitnehmer wie Arbeitgeber - sind daran interessiert, daß der „Schornstein raucht“. In diesem Sinne arbeiten wir zusammen. Wir setzen in erster Linie auf Dialog, nicht auf Konfrontation. Das bedeutet nicht, ich betone es noch einmal, daß wir nicht hart in der Sache sind. Aber eine „globale Rummkloperei“ ist hier nicht gefragt. Das Klima wird bei uns von beiden Seiten gepflegt.

Zum Beispiel:

Ein Kombinatbetrieb in Schwerin

Ob der Kombinatdirektor und die Fachdirektoren es überhaupt selber wissen, wie es um die Perspektive für den Betrieb und die Angestellten aussieht? Die Reise- freudigkeit ist groß! Wohin, braucht nicht erklärt zu werden, das ist doch sonnenklar, natürlich ins kapitalistische Ausland, vorrangig in die bisher so verfeimte und jetzt als „Allheilmittel“ ange- sehene BRD! Wo bleibt der Erfolg?

Wie vermessen, schon derzeit danach zu fragen.

Haben die lt. neuem Strukturplan verbleibenden Beschäftigten berechtigtes Vertrauen in die Zukunft ihres Kombinates?

Die Antwort ist ein schroffes NEIN.

Bisher haben nur einige wenige der 68 freizusetzenden Mitarbeiter der Kombinatleitung eine neue Anstellung gefunden. Voraussetzung ist, daß sie die neuen Anforderungen und Arbeitsaufgaben, die Umschulung, den geringeren Verdienst und häufig den weiteren Weg akzeptieren.

Gerade heute gab eine 49jährige Kollegin, langjährige und geschätzte Sekretärin eines Direktorates, ihren sogenannten „Ausstand“.

Am 1. März 1990 nimmt sie eine andere Tätigkeit in einem neuen Betrieb auf. Sie hat bei der Arbeitssuche also Erfolg gehabt. Alle anderen Anwesenden (12 Frauen) hatten bisher nur negative Erfahrungen gemacht. In Anbetracht der Situation kam keine rechte Stimmung auf und es wurde über die Zukunftsaussichten diskutiert.

Nur wer wirklich selber mit den vielen ergebnislosen Nachfragen bezüglich einer neuen Tätigkeit konfrontiert ist, weiß, wie zermürbend die ständigen Absagen sind. Wie Herz- und Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Magenbeschwerden, Gereiztheit und Resignation von einem Besitz ergreifen.

Wer soll folgendes z. B. verstehen und verkraften?

Im Laufe der letzten drei Jahre stellte eine Kollegin wiederholt den Antrag auf Teilzeitbeschäftigung.

Der Antrag wurde ständig abgelehnt, letztmalig für 1990 mit folgendem Wortlaut: Aktennotiz vom 9. Oktober 1989.

Arbeitnehmervertretung im kirchlichen Bereich (e.V.)

Die Arbeitsgruppe „Unabhängige Mitarbeitervertretung“ tagte am 17. Februar 1990:

Beraten wurde über folgende Punkte:

- Erarbeitung eines Entwurfs für eine Arbeitnehmerverordnung im kirchlichen Bereich;

- Vorbereitung der Gründung einer „Überregionalen Arbeitnehmervertretung im kirchlichen Bereich (e.V.)“;

- Fragen der Information und Koordinierung auf den Gebieten überkonfessionelle Zusammenarbeit, Besonderheiten des Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnisses und Diskriminierung nichtkonfessionell gebundener Mitarbeiter.

... Der Kollegin... wurde die Notwendigkeit der Besetzung aller Planstellen mit vollbeschäftigten Kollegen verdeutlicht. Es besteht keine Möglichkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit.“

gez.: Fachdirektor für Kader und Bildung

Am 6. November 1989, also knapp fünf Wochen später, ging dann folgendes Schreiben in Umlauf: „... lege ich fest, daß ab sofort für weibliche Mitarbeiter der Kombinatleitung die Möglichkeit besteht, verkürzt zu arbeiten...“

gez.: Kombinatdirektor

Nach der Rückkehr von der Kur, Ende Januar 1990, fand die o. g. Kollegin an ihrem gewohnten Arbeitsplatz bereits Mitarbeiter einer anderen Abteilung vor. Schreibtisch, Stuhl, Schreibmaschine und alle anderen Arbeitsmittel waren zum Teil verkauft bzw. an andere Abteilungen gegeben worden.

Nur die betroffene Person gab es noch wie zuvor; und die wollte ihrer bisherigen Arbeit nachgehen, die jetzt aber plötzlich auch nicht mehr erledigt werden mußte.

Wie soll der gesunde Menschenverstand diese plötzliche Wende überhaupt begreifen?

Zu hoher Arbeitsanfall wurde als Grund für die Ablehnung des Antrages auf Teilzeitbeschäftigung genannt, und nun steht das Problem der Arbeitslosigkeit im Raum.

Wie viele Menschen im Bezirk Schwerin zählen wohl nun schon zu den künftigen Antragstellern auf staatliche Unterstützung und betriebliche Ausgleichszahlung während der Zeit der Arbeitsvermittlung? Ob in anderen Betrieben auch hauptsächlich die sogenannten „Kleinen“ betroffen sind und die gut verdienenden Leitungskader, ja fast ausschließlich ehemalige Genossen, ihren Job behalten?

Wer beantwortet uns diese Frage?

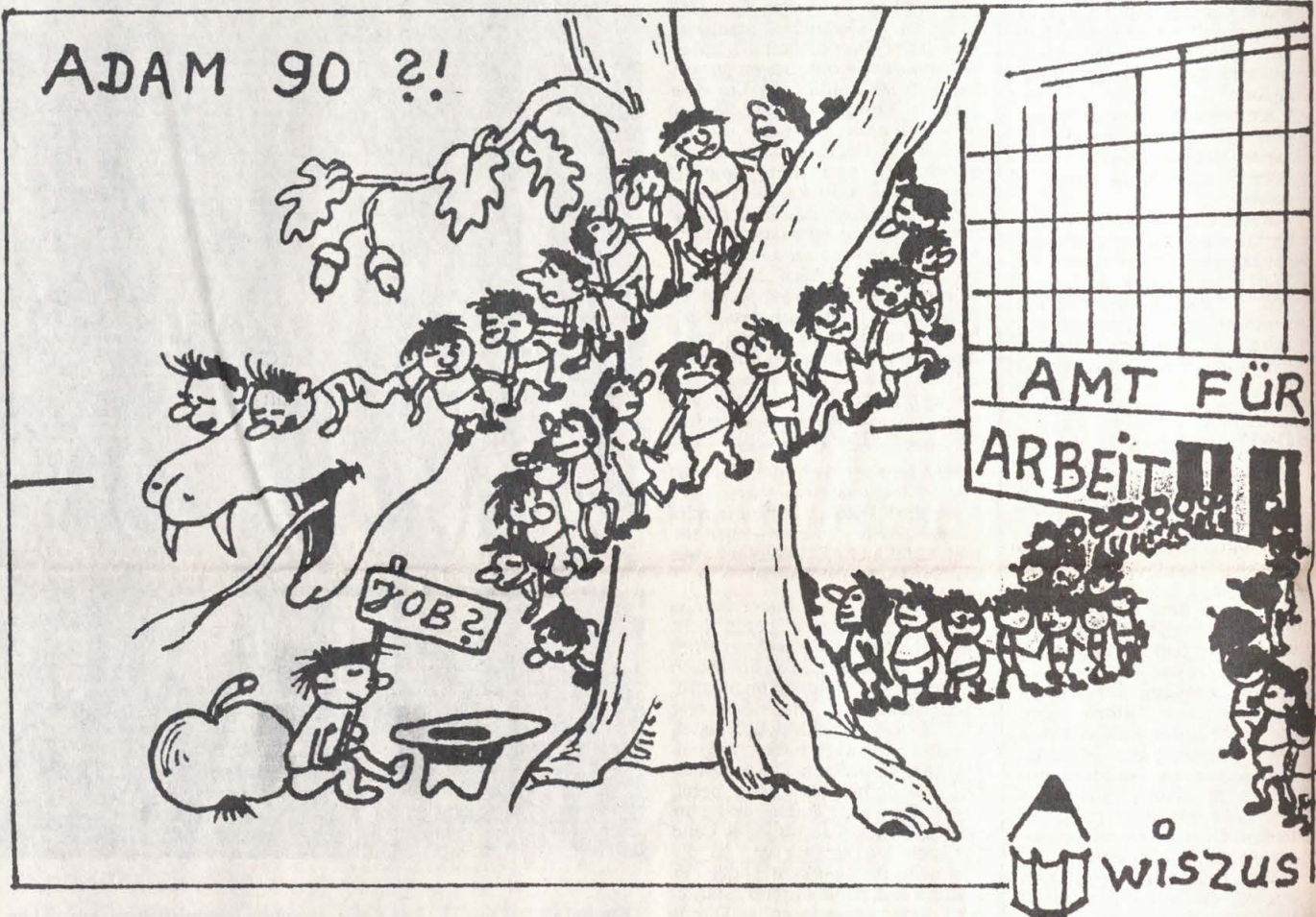
Gerade jetzt, so kurzfristig vor der Wahl, sollten wir auch diese Richtung der Personalpolitik gründlich unter die Lupe nehmen und geraderücken.

STEPHANIE GUNTHER

Zur Vorbereitung der Gründung sollen in den Einrichtungen und Gemeinden Mitarbeitervollversammlungen abgehalten werden. In Kürze wird der Entwurf der Arbeitnehmerordnung für den kirchlichen Bereich vorliegen und zur Diskussion stehen.

Vorläufiger Sitz der Arbeitnehmervertretung ist bis zur Einrichtung eines eigenen Büros in 1560 Potsdam, Gregor-Mendel-Straße 1a, z. H. Werner Futterlieb.

Für das Land Mecklenburg/Vorpommern gilt die zusätzliche Adresse: Stefan Voss, Ludwigsluster Straße 60/PSF 288, Groß Laasch, 2801.



Gedanken nach Gesprächen

Berufsausbildungszentrum Neubrandenburg. Vor uns sitzen etwa 30 Lehrlinge, 30 junge Arbeiter von morgen. Sie schweigen. Vorerst noch, denken wir drei Schriftsteller, die zu dem Gespräch eingeladen waren.

Wir erzählen von uns. Von dem, was wir geschrieben haben, betonen am Rande, daß da noch immerhin einiges geschrieben stehe, daß... und die Zensur sollte doch auch nicht vergessen werden...

Vielleicht klang alles nicht recht überzeugend. Die jungen Arbeiter jedenfalls schwiegen weiter.

Wir fragten nach dem Einfluß des neuen Denkens, nach Kontakten zu eben entstandenen Organisationen, Parteien und Gruppierungen... Endlich redet einer: Sie seien verraten worden, sagt er. Verraten und verkauft von der FDJ, von den Parteien, von den Eltern, den Lehrern. Was bleibe, sei ein Gefühl der Ohnmacht, Ratlosigkeit, Verwirrung, Hoffnung? Worauf sollten sie hoffen? Der Kombinatdirektor jedenfalls sei noch der alte, nur daß er nun rede mit westdeutschen Unternehmen, sei neu. Zu erwarten ist danach freilich, daß man wieder verraten und verkauft werde.

Mir fuhren Schreck und Scham in die Glieder. Was haben wir angerichtet? Sind wir nicht schuldig oder mitschuldig wenigstens?

Was geschieht mit den Arbeitern, die heute nicht einmal gewerkschaftlichen Schutz haben? Was wird da an runden Tischen über ihre Köpfe hin ausgehandelt? Verfassungsartikel fallen wie welke Blumen. Sind darunter nicht auch welche der vagen Hoffnung auf Gerechtigkeit und Zukunft ohne Ausbeutung? Ist die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Sicherheit heute ein Teil der cat flower culture der DDR, Kultur geschnittener Blumen, deren Verwelken sicher ist? Leichte Beute für starke Konzerne?

Hätten uns die jungen Arbeiter wenigstens vorgeladen und Rechenschaft verlangt. Das wäre Hoffnung gewesen. Für mich jedenfalls. Ich hätte hoffen können auf die einzig gültige Stimme, die Stimme derer, die alltäglich die Karre aus dem Dreck zu ziehen haben. Wer von all den eifertigen, einheitsblinden Aufbrüchen kann heute versprechen, diese Stimme zu hören und zu würdigen?

KESSLING

Zum Thema: WALDORFSCHULE

Aufgrund der großen Nachfrage zu Waldorfschulen veröffentlichten wir die Kontaktadressen:

Rostocker Initiativegruppe:

Lichthild Buchholz
Hartestr. 26, Rostock 2500

Michael Goßmann
Weg zum Hohen Ufer 10
Ahrenshoop 2593
Telefon Wustrow 4 96

Schweriner Initiativegruppe:
Dr. Sylvia Köhler
Wismarsche Str. 392, PSF 69
Schwerin 2758
Freia Matzke
Am Flugplatz 2, Pinnow 2711
Telefon Raben Steinfeld 2 41
Thomas Oertel
Viedener Straße 16
Schwerin 27 90
Berliner Initiative:
Hilde Koehler
Frankfurter Allee 106a, 0401
Berlin 1035

Die Stasi privatisiert sich!

Am 6. Februar 1990 wurde es durch den Regierungsbeauftragten Goldmann dem Runden Tisch des Bezirkes Schwerin erstmals präsentiert: das geplante Gemeinschaftsunternehmen pfiffiger Stasi-Techniker. Sie stammen allesamt aus dem Bereich Telecom des ehemaligen Stasi-Objektes Rampe. Und sie sind allesamt Experten in der Nachrichtentechnik - mit den besten Erfahrungen langjähriger Stasi-Praxis. So jedenfalls kam es live über den Sender. Da kann der am Radio lauschende Bürger doch froh sein, daß seine ehemaligen Überwacher und Bespitzler nun endlich auf den rechten Weg zurückgefunden haben. Daß sie mit ihrem beantragten Privatbetrieb „Nachrichtenelektronik“ jetzt auf andere Art dem Gemeinwohl dienen wollen.

Da sollte man diese Herrschaften doch bevorzugt bedienen, wie am 13. Februar 1990 vom Rat des Bezirkes vorgeschlagen, und ihnen schnellstens die Genehmigung zum beantragten Gewerbe erteilen. Ich sehe schon die Leute Schlange stehen, wenn's um die Einrichtung einer eigenen Antennen-, Telefon- (oder auch Abhör-)anlage geht! Vielleicht können die neuen Firmeninhaber gleich die alten, nunmehr doch überflüssigen, Wanzen sachgerecht entfernen? Sie müßten doch wissen, wo genau diese

zu suchen sind!

Bei soviel Bürgernähe fragt man sich besorgt, wieso der Herr Puls von der CDU (als einziger!) am Runden Tisch diesen menschenfreundlichen Vorschlag ablehnen konnte. Und auch die später allgemein akzeptierte Forderung der Grünen Partei, wenigstens einen (von den alten Stasi) unabhängigen Betriebsleiter für das Stasi-Unternehmen einzusetzen, wird die ach so unbescholtenen jungen Techniker und Nachrichtenmanager arg brüskieren.

So brachte der ACDD folgende konkrete Vorschläge zur Behandlung der heiklen MiS-Problematik telefonisch beim Runden Tisch ein: Warum kann der Telecom-Komplex in Rampe (sowie auch weitere Kommunikations- und Abhörzentralen der Stasi) nicht ohne Verzug abgeschaltet werden? Keine Übergabe des Telecom-Komplexes an die durch Duldung und Mitwisserschaft der Untat Abhängen kompromittierte Deutsche Post, bevor nicht unabhängige Fachleute die Aufgaben und den Einsatzumfang der alten Stasi-Anlagen umgehend geprüft haben.

Keine Genehmigung für ein privatisiertes Stasi-Unternehmen „Nachrichtenelektronik“! Wenn Übergabe der vorhandenen Mittel in private Hand, dann in saubere Hände! GEORG DIEDERICH

Wo die Störche zu Hause sind

Zu einer Pressefahrt auf der Elbe lud der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. ein

Innerhalb des ehemals hermetisch verriegelten deutsch-deutschen Elb-Grenzbereichs haben sich in den letzten 40 Jahren naturnahe Lebensräume unterschiedlicher Ausprägung erhalten, die in anderen Regionen unserer Länder längst durch eine intensive Landnutzung vernichtet worden sind.

Die neue politische Situation birgt die Chance in sich, einen grenzübergreifenden Naturschutz zu praktizieren, der nun durch die Verantwortung der Menschen in beiden deutschen Staaten getragen wird.

Unter den Naturschutzvertretern aus der DDR und der BRD besteht einhellige Meinung darüber, daß Ausweisungen weiterer kleinflächiger Naturschutzgebiete auf beiden Seiten der Elbtalaue zwischen Lauenburg und Wittenberge (ca. 500 km²) völlig unzureichend sind. Vielmehr ist aufbauend auf dem modernen naturschutzfachlichen Kenntnisstand ein Verbund der unterschiedlichen Ökosysteme dieses Naturraumes in ein übergreifendes Gesamtkonzept anzustreben.

Der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), Deutscher Bund für Vogelschutz (DBV) und die Naturschutzbeauftragten aus den Landkreisen Perleberg, Ludwigslust und Hagenow (DDR) fordern darum die Schaffung eines grenzübergreifenden Nationalparks bzw. Biosphärenreservats „Elbtalaue“.

Sie haben sich in den letzten Wochen und Monaten zusammengefunden, um die künftig zu erwartenden negativen Veränderungen der grenznahen Zonen in der „Elbtalaue“ zu erörtern und Konzepte für die Vermeidung solcher Entwicklungen zu erarbeiten.

Erste konkrete Ergebnisse der Konsultationen und Geländebegehungen sind eine kartographische Abgrenzung der aus Naturschutzsicht bedeutsamen Regionen. Von seiten der DDR-Vertreter wurden bereits Anträge bei den zuständigen Bezirksräten gestellt, um Teilbereiche als Naturschutzgebiete auszuweisen.

Die für einen Nationalpark bzw. ein Biosphärenreservat notwendigen Kriterien kann die Elbtalaue erfüllen. Neben ihrer Großräumigkeit, besonderen Eigenart und hohem Potential heimischer Tier- und Pflanzenarten befindet

sich die Elbniederung auf Grund des steten Hochwassergangs in einem vergleichsweise nur wenig von Menschen beeinflussten Zustand.

Die Naturschutzvertreter haben sich mit ihrer Forderung nach Ausweisung eines Nationalparks an die zuständigen Umweltminister sowie die niedersächsische Landesregierung und die Bezirksräte Magdeburg und Schwerin in der DDR gewandt.

Durch die Einrichtung eines Nationalparks mit seinen verschiedenen Schutzzonen (Zone 1: Ruhezone, Zone 2: Zwischenzone, Zone 3: Erholungszone) ließe sich künftigen Nutzungsansprüchen (Intensivierung der Landwirtschaft, Verkehrsentwicklung, Industrieansiedlung, Tourismus) unter der Prämisse des Naturschutzvorranges am ehesten begegnen.

In der Gesetzgebung der DDR ist der Begriff „Nationalpark“ nicht enthalten. Einen annähernd gleichwertigen Schutzstatus bietet jedoch die Ausweisung eines „Biosphärenreservats“ (§ 12 der Naturschutzverordnung der DDR).

Mit aller Entschiedenheit sprechen sich die Naturschutzvertreter beider deutschen Staaten gegen die Ausweisung von Naturparks aus. Diese „Schutzform“ mag Naturschutz suggerieren, dient jedoch statt dessen vorrangig dem Ausbau der Fremdenverkehrs- und Freizeitanutzung.

Der hohe ökologische Wert der Mittleren Elbtalaue wird bereits schon heute durch eine Reihe von

nationalen und internationalen Schutzklärungen dokumentiert. 1975 wurden Teile des Gebiets auf westdeutscher Seite zum „Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung“ ausgewiesen. 1979 und 1982 nahm die Bundesregierung die Gartower und Dannenberger Elbmarsch in ihr Förderprogramm zur „Sicherung schutzwürdiger Teile von Natur und Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung“ auf.

Die Elbtalaue zwischen Lauenburg und Wittenberge stellt eine der letzten großflächig noch naturnahen Flußmarschen Mitteleuropas dar. Besonders reich ist die Palette unterschiedlicher Feuchtlebensräume (Überschwemmungsgebiete, Qualmwasser, Altarme, Bracks), die vielfach in engem Kontakt zu angrenzenden Trockenbiotopen (Binnendünen, elbnahe Uferreihen etc.) stehen. Indikatoren für die biologische Vielfalt des Raumes sind die Vorkommen von mehr als 100 heute in beiden deutschen Staaten als bestandsgefährdet eingestuften Tier- und Pflanzenarten. Für viele Zugvogelarten stellt das Urstromtal der Elbe einen bedeutenden Zugkorridor mit einem hohen Angebot günstiger Nahrungs-, Rast- und Überwinterungsmöglichkeiten dar.

Auf dem Weg zur Elbtalaue zwischen Hitzacker und Wittenberge kam ich durch ein kleines verträumtes Städtchen: Neuhaus. Die Zeit scheint hier stehen geblieben zu sein.

Ich dachte nicht, daß es das noch gibt!

Ein gepflegter Ort, keine verfallenen Häuser. Nirgendwo „prangt“ ein mehrgeschossiger Neubau! Ich habe den Eindruck, die Einwohner haben ihren Ort gehegt und gepflegt. Es gibt hier viele Fachwerkhäuser.

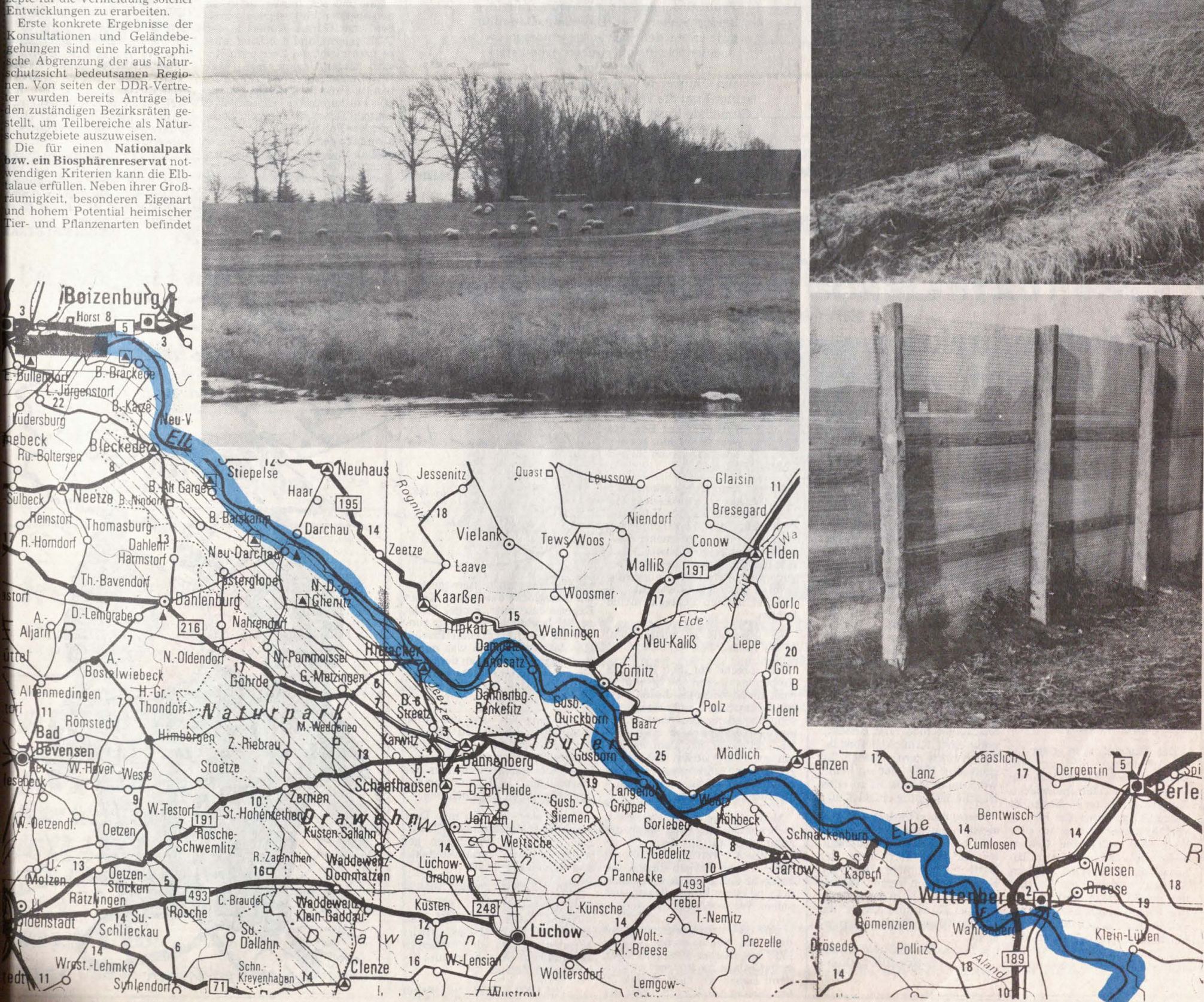
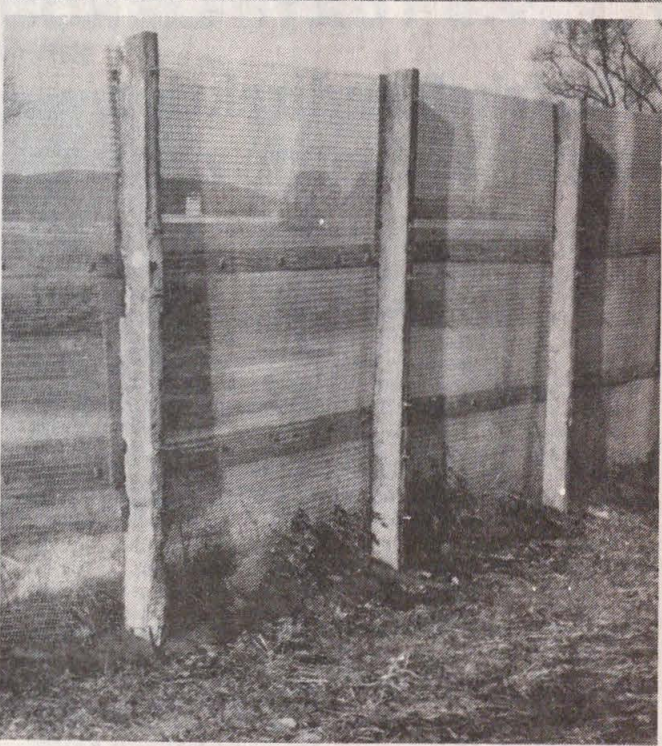
Sie sind nicht üppig verziert wie man es zum Beispiel aus südlichen Städten kennt. Sie sind Zeugen einer alten Ackerbürgergemeinde. Für einen Besuch der Fachwerkkirche hatte ich dann leider keine Zeit. (Ich mußte die Fähre in Herrenhof erreichen.)

Abends habe ich nachgelesen, was ich verpaßt habe.

„Stattlicher Fachwerkbau mit hohem, mehrgeschossigem Turm, um 1820, sowie einen großen hölzernen Kanzelaltar.“ (Zitat aus „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“, Dehio.)

Neuhaus ist eingebettet in eine flache sanfte Landschaft, die von der Elbe geprägt hat. Besonders haben mir die knorrigen Weiden gefallen! (Ich fühlte mich ein bißchen an den „Erlkönig“ erinnert.) Die Gegend scheint noch vom Tourismus relativ unberührt. Es strömen keine Besucherscharen durch die Straßen auf der Suche nach Sehenswürdigkeiten und Restaurants.

Man kann nur wünschen, daß der Charme dieser kleinen Stadt und die Atmosphäre der Landschaft erhalten bleibt. HK!



Günter Kunert: Und sie bewegt sich doch nicht

Jahrtausendlang lebten wir in Großfamilien, in Clan-Verbänden, in Stämmen unmittelbar aufeinander bezogen; diese Bindung hat die Industrialisierung aufgelöst. Die „Klassenzugehörigkeit“ war das letzte Relikt vordem natürlicher Gemeinschaft und Gemeinsamkeit, aber ebensowenig künstlich am Leben zu erhalten. Kein Gesellschaftsentwurf unseres Jahrhunderts, am allerwenigsten der Marxsche, ging vom real existierenden Individuum aus. Stets waren solche Entwürfe Spiegelungen der Individualität ihres jeweiligen Begründers: unglückselige Personen, selber familiärer, religiöser, gesellschaftlicher Bindungen verlustig, umarmten kompensatorisch das Volk, die Nation, die Arbeiterklasse, die Menschheit. Oftmals gelang der Versuch, sich selber zu transzendieren, aufs Genialische. Die Monade, innerhalb der um sich greifenden Industrialisierung, erdachte sich ein Kollektiv Gleichgesinnter und Gleichgestimmter, das seinen organisatorischen Zusammenschluß zum Gesetzerheben und dieses dann der faktischen Realität überstülpen würde. Die Folgen sind beängstigend.

Im Zeitalter der Isolation des Subjektes boten Parteien, politische Bewegungen dem unaufgehobenen und sich selbst überlassenen Herrn Jedermann einen Ersatz für den historisch unaufhaltenden Verlust. Und der dergestalt inkorporierte wußte sich unter gleichen, auch wenn ihm einige gleicher vorkamen. Er war eingebunden, beachtet, wahrgenommen und umsorgt: unter Kameraden oder Genossen. Diese Bindung zu erhalten schien wichtiger, als einen möglichen Zweifel laut werden zu lassen. Zu drohend stand einem die Ausstoßung und Verfluchung biblischen Ausmaßes vor Augen. Gerade die kommunistischen Parteien zogen aus der seelischen Abhängigkeit der Mitglieder ihre Stärke. Man kann das alles nachlesen, über das Gezappel im Netz psychischer, psychotischer Verstrickung. Kein Wunder, daß selbst alte Genossen, die im „GULag“ waren, die Partei nicht aufgaben: Die Beziehung hatte die Qualität eines bedingten Reflexes erreicht.

Frühere Gemeinschaften und Gruppen hielt ein Kollektiv-Ich zusammen, der Konsens des Glaubens, die gemeinsamen Riten, Freuden und Ängste. Ähnliches in der Industriegesellschaft wiederzubeleben zu wollen ist naiv. Das Individuum ist längst zum Handlanger seiner eigenen Ver-

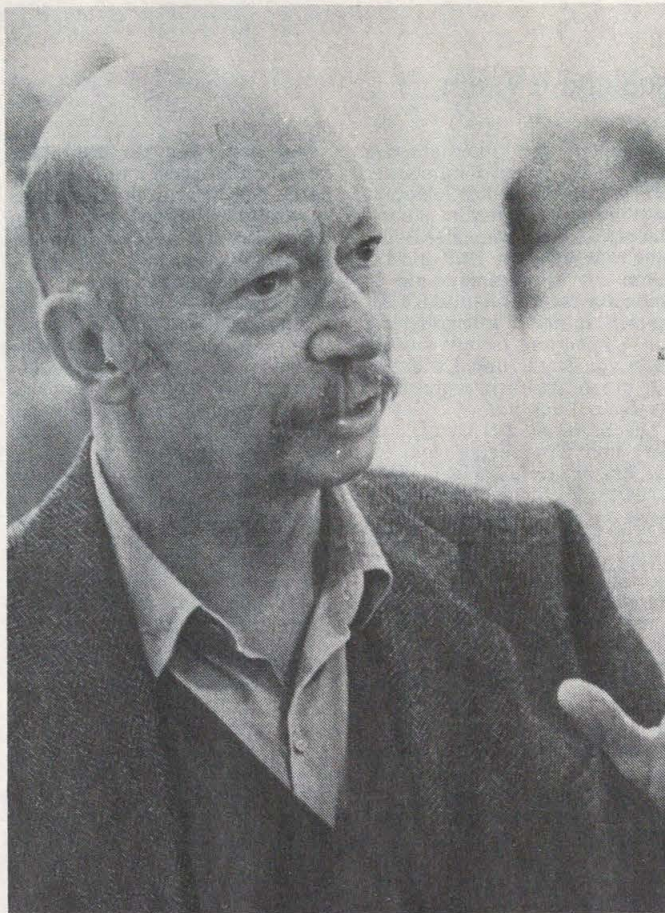
marktung geworden; seine Interessen, Motive und Antriebe sind längst „wertfrei“, wenn man den Schwund „höherer“ Werte in diesem Zusammenhang nennen will. Anstelle besagter Werte ist etwas anderes zum Halt der Massen geworden: der neue deus ex machina und seine unheilige Dreieinigkeit: Funktionalität, Produktivität, Konsumtion. Und es ist abzusehen, daß die Menschen in der DDR mit dem Gewinn an äußerer Freiheit die innere, nämlich ihre Reservatio mentalis, einbüßen werden.

Zaubersprüche

Aber selbst wenn die kommunistische Partei ihre eigenen Ideale und Wertvorstellungen nicht durch die Praxis so gründlich liquidiert hätte: den Kommunismus aufzubauen wäre ihr auf jeden Fall versagt geblieben - wie die Kirche in Europa, bis auf das Reservat Rom, nie eine dauerhafte Theokratie zu schaffen vermochte. Und den theokratischen Anspruch hat die Partei ja erhoben mit dem Formel der „führenden Rolle“. Jetzt aber, nach ihrem Scheitern, zeigt sie sich als Konstruktion, die in einem leidlich modernen Staat völlig überflüssig ist und nichts anderes war als kostspielig, nicht als eine Verdoppelung ohnehin vorhandener staatlicher Einrichtungen und Verwaltungsnetzwerke. Freilich: Es gibt keinen Zauberspruch, der sie von heute auf morgen verschwinden lassen kann.

Auch der Zauberspruch vom „demokratischen Sozialismus“ wird wohl eher verhallen, als daß er irgendwelche Wirkungen zeitigt. Nach vier Jahrzehnten einer am grünen Tisch erdachten, der Bevölkerungsmajorität aufgenötigten Ordnung kann eine Modifikation dieser oder analoger Ordnungen keine Chance mehr haben. Solange der Traum vom „demokratischen Sozialismus“ von unbeweisbaren Hypothesen zehrt, werden wir gewiß noch manchem Schlafwandler begegnen. Aber der Moment des Erwachens läßt sich nur hinausschieben. Dem zu erwartenden Palaver in Permanenz folgt unausweichlich die Enttäuschung, auf die ein Aphorismus des polnischen Satirikers Lec nur zu gut paßt: Schon wieder scheiterte eine Wirklichkeit an den Träumen! Man könnte auch sagen: an den Träumern.

(Diesen Text sandte uns G. Kunert zur Veröffentlichung, er wurde in der FAZ zum ersten Mal veröffentlicht.)



Günter Kunert wurde 1929 als Sohn eines Kaufmanns in Berlin geboren. Bereits 1947 machte er mit ersten satirischen Gedichten und mit Kurzgeschichten auf sich aufmerksam. In seinen früheren Werken ist der Einfluß von Bert Brecht, den er 1951 kennenlernte, ausgesprochen stark.

Im November 1976 unterzeichnete Kunert mit vielen anderen Schriftstellern der DDR einen Protestbrief gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann. Daraufhin wurde er aus der SED ausgeschlossen und in seiner schriftstellerischen Arbeit stark behindert.

Im Oktober 1979 verließ Kunert daher mit seiner Frau die DDR und bezog in der kleinen Gemeinde Kaisborstel unweit von Itzehoe ein altes Schulhaus. Günter Kunert gilt als Meister der kurzen, oft skurrilen Geschichten. Er hat außerdem zahlreiche Hörspiele und Fernsehstücke geschrieben. Zu seinen Auszeichnungen gehört der Heinrich-Mann- und der Heinrich-Heine-Preis. In jüngster Zeit wurde er zum Stadtschreiber von Mainz ernannt.

KAISBORSTEL. Er habe schon gepackt, sagt Günter Kunert, einen ganz kleinen Koffer. Doch nicht etwa, um in die alte Heimat zurückzukehren. Die Reise geht nur nach Jerusalem, zu einem internationalen Lyrikertreffen.

Auf die Frage, die derzeit jedem ehemaligen DDR-Schriftsteller gestellt wird, antwortet Kunert: „Noch einmal das Steuer herumreißen?“ Nein, das könne er nicht. Vielleicht, wenn er dreißig und poliitisch engagiert wäre. „Ich will doch auf dem Alexanderplatz keine Volksreden halten, sondern hier in Ruhe arbeiten.“

Er sei nach dem Fall der Grenze auch noch nicht in Ost-Berlin gewesen, obwohl er schon gerne einmal wieder nach dem eigenen Hause sehen möchte, das an die Tochter des Kinderbuchautors Wolf Durion („Kai in der Kiste“) vermietet ist. Die bleiverglaste Jugendstilfenster aus dem Osthaus hat er im Schulhaus West installiert. Gut zehn Jahre lebt Günter Kunert mit Frau Marianne und drei ebenfalls ausgesiedelten Katzen vor den Toren Itzehoes. „Keine Zeit“, nennt er als Begründung für die Distanz zur wiedereröffneten DDR und führt auch Beweise an: Die ehrenvolle Aufgabe des Stadtschreibers von Mainz, mehrere Fernsehfilme, dazu Reisen und im August ein neuer Gedichtband.

„Zu viele Leute haben sich zu lange zuviel gefallen lassen“, sagt Günter Kunert und erzählt die Geschichte von dem Polizisten und dem Stop-Schild: Da sei er in Ost-Berlin auf fast leerer Straße gefahren, habe schon von weitem ein Stop-Schild mit danebenstehendem Ordnungshüter gesehen, habe vorschriftsmäßig angehalten, sei dennoch zurückgepfiffen und beschuldigt worden, sich verkehrswidrig verhalten zu haben. Mit dem Ergebnis: zwei Stempel im Führungszeugnis.

„Sie müssen immer sofort an den obersten Vorgesetzten schreiben“, hat Günter Kunert in der DDR gelernt, und den Brief müsse man gleich im Zorn zum Kasten tragen, damit man über Nacht nicht feige werde. Der Protest im Falle Stop-Schild ging an den Polizeipräsidenten, und nach einigen Tagen erschien ein hochrangiger Polizeioffizier, der die gestempelte gegen eine weiße Karte austauschte. Als offizielle Begründung für die Schikane nannte er: Der Polizist am Schild leide unter Tuberkulose, und deshalb unterliege ihm zuweilen Fehlentscheidungen.

Mit Geschichten dieser Art kön-

ne Günter Kunert einen ganzen Abend bestreiten, heute kann er sich daran erheitern, als sie passiert, kosteten sie ihn Nerven. Er räumt auch ein, daß ein prominenter Schriftsteller bei den Oberen in der DDR sicherlich mehr Respekt genossen habe als ein schlichter Werkstätiger.

„Natürlich ist die DDR pleite“, sagt Kunert und blickt über die selbstgemalten bunten Bilder zu den umgesiedelten bunten Fenstern. Dann streckt er die geöffnete Hand aus, als wolle er die vom Runden Tisch geforderten 15 Milliarden DM persönlich sammeln. „Es bewegt sich dort nichts, die Bürokratie ist immer noch dieselbe und sie ist total verrotten und versteinert.“ Die Beamten der unteren und mittleren Ebene hätten nie gelernt, selbst zu entscheiden, sondern nur, auf Befehle von oben zu warten. Die aber kämen nicht mehr, und deshalb werde nach der Methode Kohl verfahren: aussitzen.

Und als konkreten Beweis für die Unbeweglichkeit nennt er beinahe schon zornig den Fall seiner Nichte: Siebenmal habe sie schon den Antrag gestellt, sich als Goldschmiedin selbstständig machen zu dürfen. Und jedesmal sei eine Ablehnung erfolgt. „Und da wird erzählt, in der DDR herrsche jetzt Gewerbefreiheit.“

Wer bei den Wahlen am 18. März gewinnt, ist für Günter Kunert keine Frage: die SPD. Und im Dezember rechnet er wirklich mit gesamtdeutschen Wahlen, und das, was danach kommt, ist für ihn auch klar: Die alten Länder von Mecklenburg bis Sachsen werden wieder entstehen, sie erhalten Parlamente und Ministerpräsidenten, und die stellen gemäß § 23 Grundgesetz den Aufnahmeantrag für das vergrößerte Deutschland. Ein unheimlicher wirtschaftlicher Aufschwung in Ost und West werde die Folge sein, und sehr viel ehemalige DDR-Bürger zöge es in die alte Heimat zurück.

Kunert prophezeit gleichzeitig einen Konsumrausch als Nachholbedarf für 40 Jahre Verzicht, und für sein eigenes Gewerbe sieht er betrübliche Zeiten. Erst nach Mallorca, Kühlshrank und Neuwagen-West werde der DDR-Bürger auch Geld für Literatur ausgeben.

Noch ist Günter Kunert Träger von je einem Reisepaß Ost und West. Im Sommer will er zur Besichtigung nach drüben fahren. Vielleicht zum letzten Mal als eigener Doppelgänger.

ERICH MALETZKE

Antwort

Bezirksfilmdirektion weist Vorwürfe zurück

Neues ist gefordert, jeder Vorschlag ist willkommen. Allerdings, Sachkenntnis vorausgesetzt. Gerade die entbehrten die Zeilen in Nr. 5 von der „AG Film & Kino Schwerin“. Sie fanden keinen Beifall bei den Mitarbeitern der Bezirksfilmdirektion, Arbeitern des Filmagars, Disponenten u. a., schon gar nicht die Feststellung, man habe sich's recht gemütlich gemacht. Offensichtlich bezieht sich die Behauptung auf die Tatsache, daß das Haus in der Thälmannstraße 1989 nach vielen Jahren endlich renoviert wurde, übrigens mit viel Eigeninitiative männlicher Mitarbeiter. Neue Tapeten taten not! In diesem Rahmen bekam auch der alte Kinosaal ein würdiges Aussehen, nein, nicht mit lappigen Konsum-Vorhängen.

Der Kinosaal ist in erster Linie Arbeitsraum, u. a. zur Präsentation von Filmen für die Presse und filmfreundliche Kulturinstitutionen. Nebenbei gesagt, Kinoräume für Pressevorführungen gibt es in aller Welt. Was soll seine Bemerkung, die Vorführungen im Kinosaal der BFD seien „kleinen Kreisen“ vorbehalten. Es sind halt nur 30 Plätze. Und die werden - nach Möglichkeit - sinnvoll genutzt; neben Arbeitsvorführungen u. a. für Theaterleiter und Disponenten z. B. für ein Seminar für Eltern behinderter

Kinder, für die Volkshochschule, für Umweltverantwortliche und zur Gesundheitserziehung - immer mit Filmen. Gerade erst fand ein Spezialkurs „Film“ für Lehrer statt, wichtig für die bisher sträflich vernachlässigte Medienerziehung, wie wir meinen. Welche Kenntnis hat der Autor von den „phlegmatischen Chefetagen“?

Sicher, vieles wurde von bisherigen Machtstrukturen unterbunden. Dennoch wurde von der Bezirksfilmdirektion Erfreuliches befördert, so die Begegnung mit Filmschaffenden, etwa zu „Zwei schräge Vögel“ oder den Dokumentarfilmen „Unsere Kinder“ und „... freitags in die grüne Hölle“, bei Kinderkinofesten zur „Gänseprinzessin“ und zum „Verflixten Mißgeschick“. Zur Besichtigung einer Kaminkellerbar ließe ich mich gern einladen. Im Haus der BFD gibt es keine. Wer's nicht glaubt, ist zu einer Hausbesichtigung eingeladen.

Neues ist gefordert. Ja! Unsachlichkeit aber schadet. Es geht beim Erhalt der Kinokultur auf dem Territorium der DDR um viel mehr. Das Neue Forum hat auf seiner Tagung vom 16. bis 18. 2. in der Arbeitsgruppe „Kunst und Kultur“ dazu wesentliche Forderungen gestellt.

INGRID HARTWIG
Bezirksfilmdirektion

Schriftstellerverband:

Als wäre nichts geschehen?

Die Schriftsteller des Bezirkes Neubrandenburg wollen, als sei nichts geschehen, einen neuen Vorstand wählen.

Einige sind nicht gekommen. Unter ihnen ein altdienstes ZK-Mitglied, froh nun der Ruhe wegen, denn der Verpflichtungen sind nicht so viele mehr. Vielleicht hütet er die Schafe, da sie nun im Trockenen stehen. Aber auch der ehrlichste Kollege ist nicht gekommen. Vielleicht versteht er meinen Schreck, meine Scham.

Er jedenfalls ist ausgetreten, schon vor Wochen.

Ich spreche vor dem Rest des Verbandes über meine Erschütterung und beantrage, diesen Verband ersatzlos aufzulösen als schuldbeladene Organisation, einen Konkursverwalter zu bestellen, und später, nachdem wir uns um ein wenig Demut der vorhin genannten Stimme gegenüber bemüht haben, ehrlich und bescheiden neu zu beginnen.

Mein Antrag wird abgelehnt, mehrheitlich. Sie werden weiter reden, sich auf die Handvoll anständige Autoren berufen, Nebensätze in ihren Werken suchen, die belegen, daß man ja schließlich beinahe etwas hinter diesem und jenem Wort versteckt hätte ...

Und überhaupt, wer zahlt uns dann die Rente, wenn ...? Wer hilft uns, Bücher durchzubringen und Verlage zu ködern? Außerdem: Haben wir nicht immer offen geredet miteinander unter der

Tut mir, leid
Jungs.
War halt nur so 'ne
Idee von mir...

zugegebenermaßen bereitgestellten Käseglocke der Partei? Keine Experimente bitte, junger Kollege. Wo heute alles den Bach runtergeht, der Rest meiner Privilegien bitte nicht, und was meine Rente betrifft, genau an der Stelle bin ich empfindlich. Da hört der Spaß auf! Das war schon 45 so und wird so bleiben.

Also ging ich, und ich hoffe, nicht allein bleiben zu müssen. Ich sagte noch zu, bis zum außerordentlichen Kongreß des ehemaligen Schriftstellerverbandes der (ehemaligen?) DDR zu warten mit der endgültigen Entscheidung.

Heute aber sage ich mir: Dort wird sicher auch von einer Mehrheit nach alten Privilegien geschielt und um Verlagskontakte und Renten gefeilscht.

Also erkläre ich meinen Austritt ohne Wenn und Aber.

Nehmt, was ihr wollt und macht, was ihr wollt. Das Land ist zu schwach, sich vor Plünderern zu schützen. Oder kehrt um, solange noch Zeit ist.

VOLKER KESSLING, Weitinn



MECKLENBURGER AUFBRUCH:

Freie Mitarbeiter!

Herzlichen Dank für Ihre Zuschrift! Sie erhalten in der nächsten Zeit von uns Post. Bitte haben Sie Verständnis, es gab so viele Zuschriften, daß wir nicht allen sofort nachkommen konnten.

Die Redaktion

Schmuck und Kunsthandwerk

Vielfältiger Schmuck ohne Abgabe von Gold

Gerlinde Brinkmann

Goldschmiede

Jörg Brinkmann

Wilhelm-Pieck-Straße 44 · Bützow

Geprägte Kfz-Kennzeichen

in reflektierender Ausführung fertig ab sofort für Sie

Firma Horst Fetchenheuer

Ernst-Thälmann-Str. 36 · Schwerin 2754
Telefon 86 47 68

Töpfer/in

gesucht
Arbeitszeit nach Vereinbarung

Töpferei Sylvia Kühn

Oberhalb des Gerberbruchs 8
Rostock 2500



Drogerie und Farbenhaus Angel

Inhaber: Klaus Peter Angel
Parchimer Straße 18 · Crivitz 2712 · Telefon 22 62

Ihre Einkaufsquelle

für Artikel wie Malerbedarf, chemisch-technische Artikel, Sämereien, Drogeriebedarf, Haushaltschemie und Kosmetik. Und das alles unter der fachmännischen Beratung mit dem Motto:

Fragt den Drogisten!

Wir suchen ständig

freie Mitarbeiter!

MECKLENBURGER AUFBRUCH
Puschkinstraße 19 · Schwerin 2750

Wo dat Haun
denn Ossen jagt,
dor is de
Pütter Buernmarkt!
Am 23. 3.
geht dat los,
am 24.
wie gohn na Hus!



Wi seihn uns noch!

23./24. März im Kreiskulturhaus in Parchim

VERSCHIEDENES

Verkaufe: Für S100 Vorderkotfl., Frontmittenteil, Spoiler, auch für W353, Lada, Trabbi aus Plaste. Jürgen Liebscher, Clara-Zetkin-Str. 19, Güstrow 2600, Tel. (0 98 51) 3 22 82

Verkaufe Commodore PC 10 mit Monitor (bernstein) und Anw.-Disketten (Software) für 8TM. G. Mühlstein, W.-Fründt-Str. 1, Grabenow 2804

Übernahme Dolmetsch-/Übersetzungsarbeiten Spanisch/Französisch/Englisch. Sprechzeit Dienstag: 17.00 bis 19.00 Uhr. Marita Ritz, Diplomsprachmittlerin, Friedensstraße 19, Wittenberge 2900

Entwickle Ihre Filme S/W Vergrößerungen und Repro. Fertige Paßbilder an und fotografiere Ihre Feiern (Hochzeit, Geburtstag usw.) Bezahlung per Nachnahme. Gerald Koch, Plauer Straße 12, Plauehagen 2861

Suche: Kleine Wohnung (Zimmer) mit Küche und Bad (Altbau) in Schwerin. Tel. Gadebusch 32 32

Boizenburg und Umgebung! Möchten Sie eines oder mehrere Zimmer vermieten? Null Problemo! Wir helfen! Wenden Sie sich an Zimmervermittlung Gisela Steinort, Ehm-Welk-Str. 48, Boizenburg 2830, Telefon 23 36

Dipl.-Päd. f. Polytechnik oder Dipl.-Päd. für intell. Geschäd., z. Z. in der Behindertenarbeit tätig, sucht neue Tätigkeit. 3-R.-Whg. Bedingung. Claudia Damerow, Wallpromenade, Friedland 2003, Telefon Friedland 9 15

Ab sofort: Anmeldung zum Abo!

Bestellung einer Zeitschrift

zu den Bedingungen der Postzeitungsliste und der Postzeitungsvertriebs-Anordnung

Alle Haushaltsangehörigen bestellen unter einer Kundennummer!

ab (Datum) **1. 4. 1990** Muß bis zum 10. des Monats vor Beginn des Inkassozeitraumes beim zuständigen Postzeitungsvertrieb vorliegen!

Titel der Zeitung/Zeitschrift **Mecklenburger Aufbruch**

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr., Wohnungs-Nr., Zustellfach, Postfach Ort Postleitzahl

Datum und Unterschrift

06

Forscher sucht Volkskalender 1800-1918 Trowitzsch, Trewendt, Steffens, Weber, Lindow, Gubitz, Nieritz, Schorer, Lahrer hinkender Bote, Der Arme Konrad, auch religiöse u.v.a.m. Chiffre 73

An alle Betriebe! Biete Hochleistungskopierer (Bestzustand), suche Lada 2104 ab Bj. 1987. Angebote unter Chiffre 7/2

Suche: Dringend Sauerstoff-Azetylen-Flasche, eventl. auch komplettes Schweißgerät. Hartmut Borchardt, Bollbrücker Weg 29, Goldberg 2862

New-Hampshire-Küken, St. 3,00 M. aus anerkannter Zucht verkauft (Versand ab 20 Stück). Erhardt Egger, Veilchenweg 35, Wittenberge 2900

Sie 43 J., 58 kg, gesch., sucht Partner passenden Alters, nicht unter 1,70, mit Interessen für Reisen, Autotouristik, Tanzen und alles Schöne, was das Leben lebenswert macht. (Bild erwünscht). Chiffre 7/4

Suche kinderreiche Frau oder Witwe mit Familie zwecks Aufbau von Gemeinsamkeiten. Bin 39/1,74 HSA, NR, NT. Zuschriften unter Chiffre 7/1

Suche Beteiligungsmöglichkeit im Hotel-/Gaststättenbereich. Beruf: Kellner sowie HSA Ökonomie - Gastronomie. Luther Sierke, Marie-Curie-Str. 18b, Schwerin 2793

Biete Motorjacht 8,5 Meter mit Beiboot, komplett eingerichtet, zum Chartern oder Mieten ab Mai für Tages- und Wochenendfahrten in Mecklenburg. Bürger Werner, Leninstraße 28, Starenhagen 2044

Chiffre-Anzeigen schützen Ihre Anonymität

Wir bringen Ihre Anzeige!

Schnell... einfach... preiswert...

Schicken Sie uns den ausgefüllten Coupon, zahlen Sie per Postanweisung.

Nach Eingang wird sofort gedruckt.

Setzen Sie den Text Ihrer Wahl in den vorbereiteten Coupon ein.

Kosten: 15.- M, jede Zeile mehr 3.- M

Bitte veröffentlichen Sie folgende Anzeige:

Grid for text entry

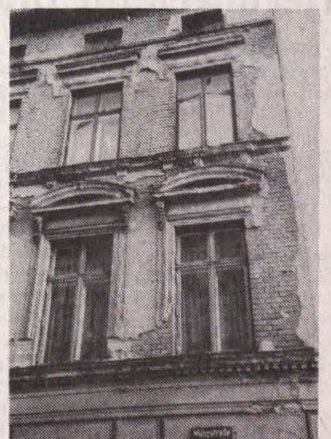
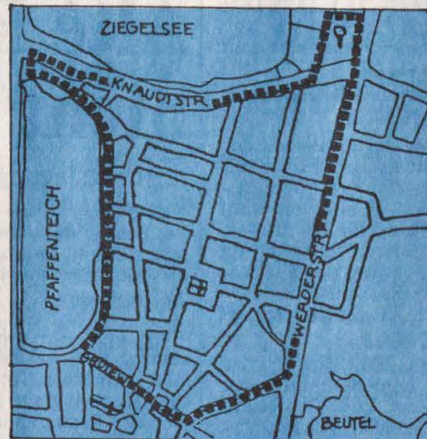
Absender Name, Vorname Unterschrift

Straße PLZ/Ort Telefon

Mecklenburger Aufbruch · Schwerin 2750 · Puschkinstraße 19

INFORMATION

Am 8. Februar 1990 haben wir den Antrag auf Gründung einer Vereinigung gestellt...
BÜRGERINITIATIVE SCHELFSTADT e.V.
parteiunabhängig



A Ziele der Vereinstätigkeit

- 1) Popularisierung der Gesamtproblematik Stadtansanierung
- 2) Sensibilisierung der Bürgerschaft für Stadtteilgeschichte, Sozialstrukturentwicklung, Stadtentwicklung, Milieuqualität und Denkmalwert
- 3) Öffentlichkeitsarbeit und Beratungstätigkeit in vielfältigen Formen im Stadtteil - Hilfe zur Selbsthilfe
- 4) Analyse- und Planungsarbeit in Zusammenarbeit mit Fachleuten

B Was wir sofort benötigen

- 1) Ein Informationsbüro in der Schelfstadt
- 2) Einen Telefonanschluß im Info-Büro
- 3) Büromöbel zur Ausstattung
- 4) Finanzielle Unterstützung, um arbeitsfähig zu werden

C Wir suchen ab sofort

- 1) Interessierte Bürger der Schelfstadt zur Mitarbeit
- 2) Historische Dokumente und Fotos zum Stadtteil
- 3) Ideen für ein großes Stadtteilstfest noch im Sommer 1990

D Wir bieten an

Eine beratende Mitarbeit am Runden Tisch der Stadt Schwerin bis zum 6. Mai 1990

Cod: Bürgerinitiative Schelf e.V., I. Junker · Vorläufiges Spendenkonto 1462-41-204 959

Kontaktadresse: D. Junker · Apothekerstraße 38 · Schwerin · Schelfstadt 2757

Auf eigene Faust - Pharma im Abseits?

Teil II

Im Teil I „Auf eigene Faust - Pharma im Abseits?“ ging es um die Verwertung der Rückstände bei der Penicillinherstellung in der Landwirtschaft. Die Einwohner der davon betroffenen Dörfer sind in Sorge um etwaige Umweltbelastungen; sie befürchten, daß wie früher ohne ihr Wissen etwas in Gang gesetzt wird, dessen Auswirkungen sie dann verkraften müssen.

Nun bekamen wir vor geraumer Zeit eine Klarstellung von Dr. Wicknusen, Direktor des VEB Pharma. Er geht davon aus, daß die anfallenden Rückstände bei der Penicillinherstellung in Laborversuchen bereits 1979/80 an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock mit Erfolg durchgeführt worden sind. Inzwischen sind zehn Jahre vergangen, zehn Jahre, die die Relevanz im Großver-

such heutzutage in Frage stellen. Die Zulassung als Futtermittel ist in der DDR nur nach umfangreichen Fütterungsversuchen mit dem Produkt aus der Originalanlage möglich. Das Zulassungsverfahren dauert ca. drei Jahre.

Wohin in der Zwischenzeit mit den Produktionsrückständen? Eine Möglichkeit bietet die Direktausbringung seitens des VEB Pharma auf die angrenzenden landwirtschaftlichen Nutzflächen (LN). Dazu wurde vom Rat des Bezirkes Neubrandenburg im Januar 1990 grünes Licht erteilt. Die Kontrolle über die Einhaltung „bestimmter Bedingungen“ obliegt dem VEB Pharma - der Abfallproduzent kontrolliert sich selber, das kann doch beim besten Willen nicht gutgehen!

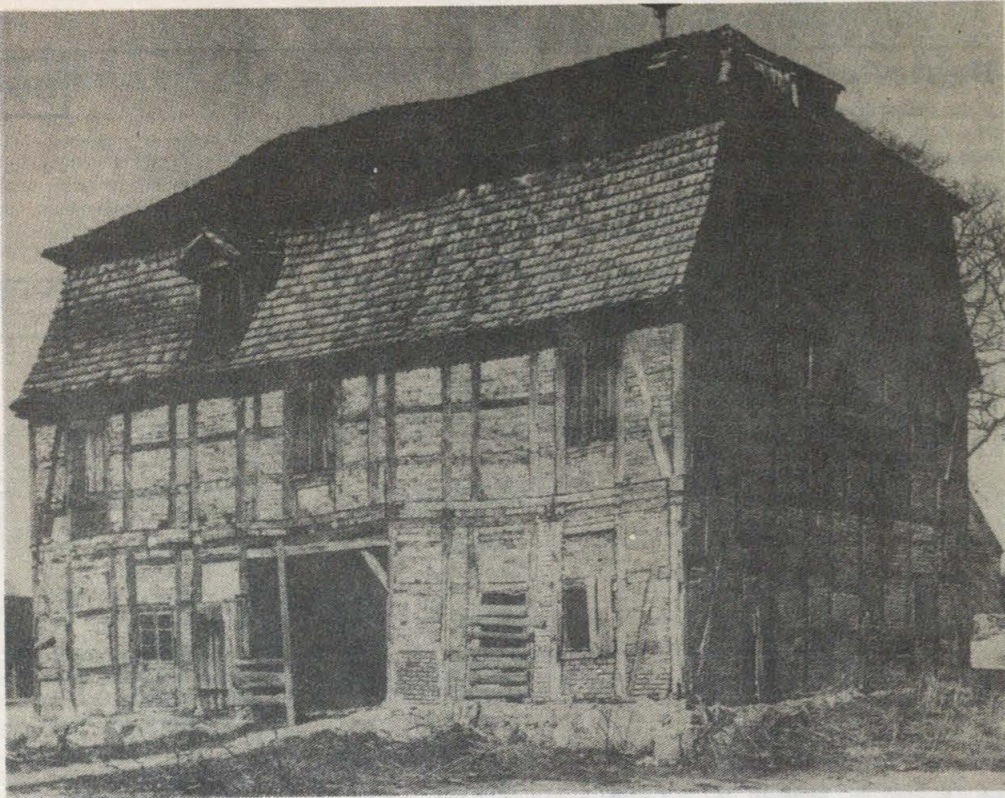
Die zweite Möglichkeit, der Bau eines Stapelbeckens am Standort Gevezin ist in der Phase der Vorbereitung.

Bei einer nüchternen Betrachtungsweise ergibt sich folgender Zustand: Es wird eine Zwischenlagerstätte (Stapelbecken) für die Abfallprodukte geschaffen. Der Abbau soll über die Verfütterung und das Ausbringen auf LN geregelt werden, dies muß die LPG (P) Chemnitz allein verkraften. Was, wenn eine Abbauvariante ausfällt? Erstickt Pharma in den eigenen Abfällen?

Engagierte Anwohner stellen sich auch diesen Fragen, drängen den Produzenten zum Handeln. Der Vorgang mit den Abfallprodukten läuft - wird er aber richtig laufen? Die Geveziner Bürger werden darüber wachen.

Oder wird die Einführung der Marktwirtschaft die Rentabilität von Pharma regeln? Fragen, die die Zukunft bald beantworten wird.

KUNZE



Serie: Bauen in Mecklenburg

Gefährdete Baudenkmale

Auszüge aus „Buten und binnen“, Redakteur: Günter Ehrhardt

Für das abgebildete Torhaus in Zaschendorf, Kreis Sternberg, wird schon seit vielen Jahren nach einer geeigneten Nutzung gesucht. Bisher leider erfolglos.

Das Gebäude ist auf der Bezirksdenkmalliste zusammen mit der kleinen Fachwerkkirche aus dem 17. Jahrhundert als Ensemble erfasst. Da derzeit Bemühungen unternommen werden, die Kirche von diesem Standort an

einen anderen Ort umzusetzen, ist auch der Zeitpunkt abzusehen, an dem das Torhaus fallen wird, wenn nicht jemand sein Interesse an diesem Gebäude aus dem 18. Jahrhundert bekundet. Das Interesse der Denkmalpflege an der Erhaltung des Gebäudes ist sehr groß, handelt es sich doch hier um fast den letzten Vertreter dieser Gebäudeart. Von allen etwa einem Dutzend derartig genutzter

Gebäude, besticht das Torhaus in Zaschendorf durch seine Größe. Dadurch ist aber auch das Problem der neuen Nutzung bereits umschrieben. Denkbar ist die Einrichtung einer Werkstatt und einer Wohnung in diesem Haus. Das Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Schwerin, ist jederzeit bereit, beratend zur Seite zu stehen, sofern ein Interessent gefunden wird.

Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Handwerker

Am 22. 2. 1990 trafen sich 25 Handwerker und Interessenten aus anderen Berufsgruppen auf Einladung der Firma Sachsen-Haus Eigenheime, Nortorf/Schleswig-Holstein.

Es fand ein angeregter Informationsaustausch statt. Es besteht der Wunsch nach Einrichtung eines Kontaktbüros in Mecklenburg, um bei der Gründung von Firmen Beratung zu erfahren.

Feuerwehrmuseum soll entstehen

TETEROW. Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren bildeten ein Vorbereitungskomitee zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft „Feuerwehrhistorik“.

Diese AG soll allen interessierten Kameradinnen und Kameraden sowie Bürgern für die Mitgliedschaft offenstehen.

Das Ziel besteht darin, die Traditionen der Feuerwehr und des Brandschutzes zu wahren, Sachgegenstände und Dokumente mit

Unterstützung der Bevölkerung aufzufinden, diese zu erhalten, zu restaurieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Mitglieder der AG werden ihre Bemühungen darauf ausrichten, ein Feuerwehrmuseum auszugestalten.

Wer über den Feuerwehverband Mecklenburgs Materialien hat, kann sich an Kamerad Reinhard Saft, W.-Pieck-Straße 91, Teterow, 2050, wenden.

Beton, Stacheldraht und Umweltverschmutzung

Dies sind drei Schlagworte, die die Bürger des Ortsteils Woez der Gemeinde Boddin im Kreis Hagenow täglich an ihre Ohnmacht und Unmündigkeit erinnern. Was war passiert?

Anfang der 80er Jahre wurde am idyllisch gelegenen Woezer See gegen den entschiedenen Protest der Bürger ein NVA-Übungsgelände geschaffen.

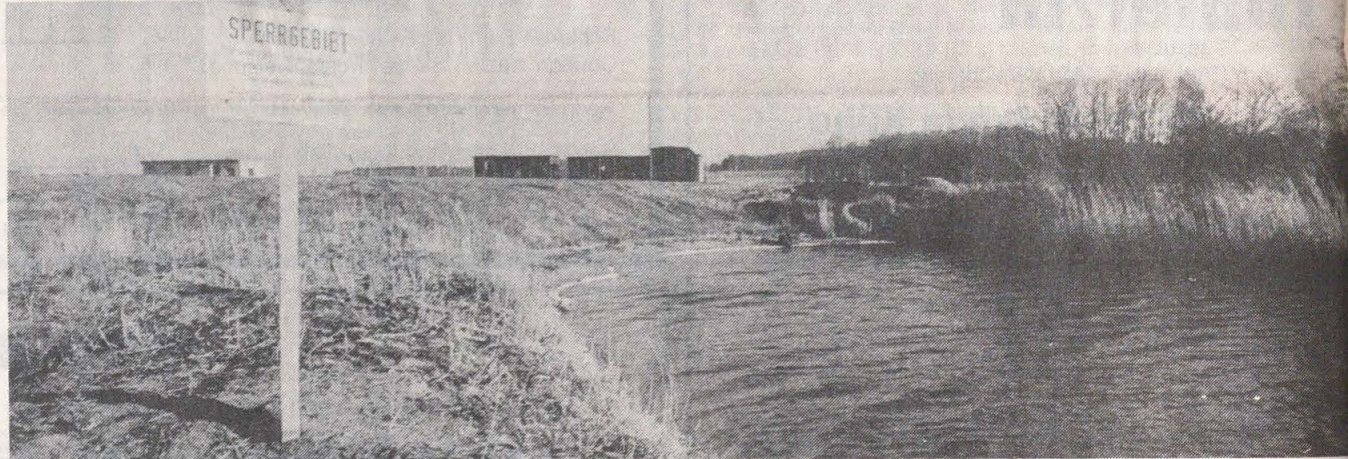
Die natürliche Umwelt des Sees wurde teilweise durch Betonierung, Stacheldraht und den Bau eines Gebäudes zerstört. Alte Güterwagen vermittelten den Ein-

druck eines Schrottplatzes. Inzwischen ergaben Gespräche mit der NVA, daß eine neue Badestelle geschaffen werden soll.

Unsere Forderung im Rahmen der weitergehenden Abrüstung ist:

Übergabe des Geländes mit dem Gebäude an die Gemeinde, um für die Bürger ein Gemeindezentrum zur Mehrfachnutzung (Naturschutz, Bewirtschaftung, Kegelbahn, Jugendtreff, Badestelle) zu schaffen.

DR. V. KEYSERLINGK (Grüne Partei)



Überlegungen zur Bildungsreform

Bei der Lehrplangestaltung und Stundenverteilung sollte der Bildungsinhalt neu bestimmt werden. Der musischen Ausbildung muß ein höherer Stellenwert beigemessen werden, denn sie besitzt einen hohen Anteil an der Persönlichkeitsentfaltung des Schülers.

Das Fach ESP und der Unterrichtstag in der Produktion sollte ersatzlos gestrichen werden. Im Fremdsprachenunterricht muß Englisch zur ersten Fremdsprache werden, Russisch muß fakultativ erteilt werden.

Dringend erforderlich ist eine schnelle und gründliche Überarbeitung der Lehrpläne, vor allem in den Fächern Geschichte, Gesellschaftskunde, Geographie und Deutsch.

Ziel einer Bildungsreform sollte eine umfassende Demokratisierung der Schule sein, eine Neuorientierung auf das Prinzip der Allgemeinbildung und eine we-

sentlich höhere Flexibilität und Kreativität.

Schule muß mit dem wirklichen Leben zu tun haben.

Die Stellung des Lehrers in der gesellschaftlichen und individuellen Verantwortung muß aufgewertet werden, er muß vor administrativen Eingriffen wirksam geschützt werden. Wir plädieren für die Abschaffung des Fachberatersystems. Es hatte nur Kontrollfunktion, war der Vertrauensbildung abträglich.

Die Schule muß für den Schüler da sein, das bedeutet frühzeitige Differenzierung und Förderung von Begabungen, also eine geeignete Strukturierung der Schultypen und Bildungswege. Es muß eine Vielzahl an Angeboten von Bildungsprogrammen geben (Grund-, Wahl- und Spezialkurse).

HARTMUT LANGE, Lehrer Fürstenberg (Ausschuß des Kirchgemeinde Rates für Bildung)

Alte Bausubstanz retten - nicht „totalsanieren“!

1. Arbeitstagung von Restauratoren aus der Bundesrepublik und der DDR

LÜBECK. Eines der vielen Probleme, vor denen die DDR jetzt steht, ist der rasante Verfall der Altstädte von Mecklenburg bis Thüringen.

Wie historisch wertvolle Substanz gerettet werden kann - anstatt sie mittels „Totalsanierung“ unwiederbringlich zu zerstören - haben Restauratoren aus West

in einer 1. Arbeitstagung diskutiert.

Dazu veranstaltete der Deutsche Verband Freiberuflicher Restauratoren (DVFR) mit Mitgliedern des Verbandes Bildender Künstler in der DDR (VBK-DDR), Sektion Restauratoren, eine Konferenz am 22. und 23. Februar 1990 in der IHK zu Lübeck; Dat Hoghehus, Koberg 2.

Um alte Bausubstanz zu retten, hat das DDR-Bauministerium bereits einen Abrißstopp als 1. Maßnahme verfügt. Doch damit ist es nicht getan. Die Restauratoren sehen eine große Gefahr darin, daß mancher - nicht zuletzt mit Hilfe von Investitionsgeldern des Bundes und der Länder - sich bei „Totalsanierungen“ eine „goldene Nase“ verdienen

will. Die westdeutschen Restauratoren weisen dabei auf ihre schlechten Erfahrungen der letzten Jahrzehnte; da wurde zu oft geplant ohne Rücksicht auf alte Befunde und historische Bausubstanz, wo doch behutsamer Umgang mit den Zeugnissen der Vergangenheit angebracht gewesen wäre.

In der Arbeitssitzung haben die Teilnehmer Empfehlungen erarbeitet für die zuständigen Stellen, z. B. das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, den Deutschen Kulturrat in der Bundesrepublik, das Ministerium für Kultur, das Institut für Denkmalpflege und die Räte der Bezirke in der DDR.

Dit un dat up Platt

För uns giwwt dat vael to dauhn

Väle hunnert Jahr wiern in uns Buern döör blot de nedderdütschen Hallenhüser tau sehn. Disse Hüser gew dat von Nedderland bet wit nah Osten von dat olle Dütschland. Ut mihren Grünnen güng disse Husform mit de Tied trög.

De Mäckelborger Buern oewer hoel an sien olles Hus. Verordnungen von de Behörden künten nix utrichten. Tau de Brandgefahr saed taun Bispill de Buer: „De Hüser brennt nich, se moet ierst anstickt warden.“

Dat Hus geew sien Veih, sien Kurn un ok de Minschen Hüsung. De Hool troeg döör dat Hus, de Roek ungeziefer af, droegte dat Kurn un erhoel Reed un Eekenbalken. Un rökerte näbenbi ok

denn Schinken un de Wurst. Oewer de Minschen künten ok fiern. Up de Grotdäl güng dat hoch her. Denke wi an de Austköst, orrer an de Hochtieden. Väle Dag würd freten un sapan un danzt. Dat ganze Döör stüerte wat mit tau un wier mit dorbi. Mit de Austköst güng dat „reihüm“.

De „Strohdaachhüser“ von uns Buern sünd wiß mit de norddütsche Landschaft verwussen. Breed un swor stahn se dor mit ehr deepen, bemoosten Däcker, de de Buernjung anfatun künn. Se strahlen Roh ut. Se stahn väle hunnert Jahr un künten ut verlädden Tieden uns männigwat vertellen.

Man hürte dat Stampfen de Pierd, dat wollige Schnufen von

Koeh. Oewer de Mulapen klapperde de Adeböhr-Abendliche Fierabendstimmung in dat Buern döör.

De Tied is wiedergahn. Noch männigein Hus mit ehren jahhunnertollen, wuchtigen Eckenbalken kann von uns bewunnert warden. An ehr süllt nich liggen, noch mal dat Duppelte tau bringen. Oewer loet de Minsch se ok stahn? Orrer wull hei ok de letzten Hüser dalraken un dormit de „ländliche Volkskultur“ foer uns Nahkamen verwissen laten?

Väle Börgers, un dat warden mihr, wullen war foer de Hüser dauhn.

Faten wi't an! meent

KARL SCHRÖDER

Anonyme Alkoholiker

BOIZENBURG. Jeden Sonnabend um 15 Uhr ist in der Boizenburger Kapelle am Klaus-Groth-Weg Treff für die Anonymen Alkoholiker.

AA - sind eine Gemeinschaft von Männern und Frauen, die miteinander ihre Erfahrung, Kraft und Hoffnung teilen, um ihr gemeinsames Problem zu lösen und anderen zur Genesung vom Alkoholismus helfen. Die einzige Voraussetzung für die Zugehörigkeit ist der Wunsch, mit dem Trinken aufzuhören.

Die Gemeinschaft kennt keine Mitgliedsbeiträge oder Gebühren; sie erhält sich durch eigene Spenden. Die Gemeinschaft AA ist mit keiner Sekte, Konfession, Partei, Organisation oder Institution verbunden; sie will sich weder an öffentlichen Debatten beteiligen, noch zu irgendwelchen Streitfragen Stellung nehmen. Der Hauptzweck ist, nüchtern zu bleiben und anderen Alkoholikern zur Nüchternheit zu verhelfen.

Schriftlicher Kontakt: Anonyme Alkoholiker, Postfach 15 47, D 2054 Geesthacht.

MECKLENBURGER AUFBRUCH

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76.

Für die Redaktion zeichnet verantwortlich Regine Marquardt, Postfach 1 89, Carlow 2731 Satz und Druck: shz Druckzentrum Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH Puschkinstraße 19, Schwerin 2750

Die Redaktion veröffentlicht Zeichnungen, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen. Es wird um Verständnis gebeten, daß nicht jede Zeichnung zur Veröffentlichung kommt.

Fotos: S. 1: Dr. Kunze (1); S. 2: Hauck (1), Tomicek (Karikatur); S. 3: Uwe Pitz (Karikatur); S. 4: Witzkus (Karikatur); S. 5: Hauck (5); S. 6: Beier (Karikatur); S. 8: Dr. von Keyserlingk (1), Helms (1); Graphik S. 1: Tisa von der Schulenburg.